

Samuel Henzi : ein Trauerspiel in fünf Akten

Autor(en): **Meyer-Merian, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **16 (1867)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Samuel Genzi.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.

Von

Theodor Meyer-Merian

in Basel.

Personen:

Schultheiß Jsaak Steiger, geb. 1669, gest. 1749.

Zschiffeli

Sinner

v. Dießbach

v. Mülinen

Gmhof

Jenner

Lillier

Patrizier und Rathsherrn.

Bondeli, Schultheiß von Burgdorf.

Samuel Henzi, Hauptmann, geb. 1701

Emanuel Fueter, Stadtleutenant

Niklaus Bernier, Kaufmann

Ulrich, Kandidat.

Wyß

Kuhn

Scheurer

Brügger, Krämer

Hug, Schuhmacher

Böckli, Küfermeister

Bernhard, Kandidat.

Henzi's Frau.

Henzi's Sohn Rudolf.

Henzi's Schwager Reinhard.

Emma, Sinner's Nichte.

Christen Bloch, Pfeifer

Fried. Marchthaler

Henzi's Knecht Hans.

Sinner's Magd und Diener.

Ein alter Bauer und sein Sohn.

Handwerksbursche. — Kerkermeister. — Eine Wache. —

Patrizier.

Verschworne.

Bürger.

Stadtknechte.

Schauplatz: Stadt Bern und im 4. Akt im Grauholz.

Zeit: 1749 im Juni.

Erster Akt.

Erste Scene.

Arkaden in einer Straße Berns. — Scheurer, Wernier, Brügger, Hug, vor Brügger's Kramladen im Gespräch.

Wernier. Seit zwei Jahren erst, sagt Ihr, führt Ihr diesen Rechtshandel?

Brügger. Erst? — Ihr spottet!

Wernier. Laßt's das Doppelte werden, eh' Euch die Geduld ausgeht; seid Ihr doch kein Familienkind*)! Wer von den Herren sollte sich Euer annehmen?

Brügger. Das bringt Unzufriedenheit unter die Bürgerschaft.

Hug. Im Gegentheil! es macht die Bürger friedfertig und zum Vergeben geneigt.

Vorige. — Böckli mit einer Gelte geht über die Straße.

Hug. He, Meister! Ihr müßt in Eurer Gelte einen schlechten Jahrgang haben, daß Ihr ihn noch der Sonne nachtragt.

Böckli. Ich hab' Lehrgeld bezahlt.

Hug. Sagt lieber Pflastergeld oder Haftgeld!

*) D. i. kein Kind aus einer der regierenden Familien.

Anm. d. Herausgeb.

Böckli. Mögen nun die vornehmen Weiber die größten Stückreifen aus dem Kornhauskeller in ihre Köcke nähen, mir ist's gleich! (ab.)

Scheurer. 's ist doch eine strenge Verordnung, die dem Bürger verwehrt, mit seinem Werkzeug oder seiner Waar' unter den Lauben zu gehen.

Wernier. In's Wetter hinaus mit dem Handwerksmann! heißt's bei der Regierung, damit die Rathsherrnweiber mit ihren Bauschröcken ungehindert durch die Lauben schwänzeln mögen, denn je größer der Steiß, so größer der Preis!

Brügger (zu Wernier). Ihr seid auf unsere väterliche Obrigkeit nicht gut zu sprechen.

Rathsherr Imhof geht geschmückt vorbei, Brügger grüßt ehrerbietig, Imhof dankt nicht.)

Wernier. Seht Ihr, wie väterlich der Euch grüßt?

Brügger. Er ist freilich ein stolzer Herr.

Wernier. Wie Alle! und sein Urgroßvater war Stadtknecht und der Eure ein berühmter Bannerherr. Jetzt müßt Ihr in dem engen Lädlein Zwilch ausmessen, und des Stadtknechts Enkel sieht Euch hochmüthig über die Achsel an.

Brügger. Leider! Das Rad hat sich gedreht.

Wernier. Es ist rund und kann sich wieder drehen, faßt man nur festlich an: es sollten's Alle machen wie Ihr, Meister Hug.

Scheurer. Was war's da?

Wernier. Der Mülinen bestellte ihn, daß er ihm ein Paar Schuhe anmesse; — doch erzählt Ihr's selber!

Hug. Nun, 's ist weiter nichts: wie ich komme, steht der Monseigneur gerade am Pult, blickt nicht auf von seinem Buch —

Wernier. Aus Verachtung des Handwerks, versteht Ihr!

Hug. Er streckt mir lesend nur so den Fuß hin. Ich bleib' ruhig stehn. Nun? — ruft endlich der Patri- zier ungeduldig. Da sag' ich: mit Verlaub, Herr, ich bin kein Hufschmied! — Die Augen hättet ihr sehen sollen! aber er setzte sich gleichwohl hin, wie sich's für ein Paar ordentliche Schuhe gebührt.

Brügger. Das war gut! Ihr könnt so was sagen!

Hug. Warum nicht auch Ihr?

Brügger. Es möchte uns übel bekommen.

Wernier. Und doch haben die Herren alle Gewalt nur von uns und sind aus gleichem Teige wie wir!

Scheurer. Nur besser aufgegangen!

Wernier. Das liegt bloß an uns, auch so in die Höhe zu gehen; Sauerteig wäre genug da zur schönsten Gährung, und ein Paar tüchtige Hände zum Kneten fänden sich wohl auch.

Vorige. Genzi.

Wernier (auf Genzi deutend). Der da könnte uns wohl helfen — (zu Genzi, der vorübergehen will)

Ei, Herr Hauptmann, bald seid Ihr ja so stolz, als hättet Ihr ein Barett zu vergeben*)! — — Ihr wollt nach dem Schießplaz hinaus?

Genzi. Was sollt' ich dort?

Wernier. Wie Ihr fragt! Als ob Ihr nie dort gewesen.

*) Barett trugen — wie bekannt — die Regierenden; über die Art, wie sie vergeben wurden, d. h. über die altherkömmliche Uebung, nach welcher Rath und Sechszehner den Großen Rath ergänzten, s. Lillier, Gesch. Berns, Bd. V, S. 329 ff.

Henzi. Einst! — eh' die Flinten in Gläser verwandelt worden, und als die Bürger Abends noch Schießgaben nach Hause trugen statt dicker Käufche.

Wernier. Ha, ha, ha! Die Herren haben halt empfindliche Ohren für das Knallen.

Scheurer. Haben d'rum auch der Schießgesellschaft die schuldigen Diskretionen für Gewehr und Pulver gezuft.

Hug. Ei was! Alles nur aus väterlicher Fürsorge, Herr Brügger, damit nicht ein Unglück passire. (Zu Henzi) Nicht so, Herr Hauptmann?

Henzi. Man will's so.

Wernier. Aber was sagt Ihr dazu?

Henzi. Nichts; ich geh' meiner Wege.

Wernier. Manchmal aber steht in dem Wege ein Hinderniß.

Henzi. Wie meint Ihr, Herr Nachbar?

Wernier. Weßhalb geht Ihr vorhin von der andern Seite der Straße weg und kamet herüber?

Henzi. Ich? Wirklich? — Zufall!

Wernier. Zufall war's, daß Euch der Rathsherr Tschiffeli begegnete; aber daß Ihr ihm auswichet, das war Berechnung: Ihr wolltet Euren Hut schonen.

Henzi (lachend). Nun, das kann mir Niemand übel nehmen: die Herren geben mir keinen neuen.

Wernier. Habt Ihr nicht auch einen steifen Nacken? früher wenigstens war das Euer Uebel: ich wollt', ich könnt's Euch wieder anwünschen!

Henzi. Laßt die alten Bresten!

Wernier. Hätt' ich Euren Kopf, ich spräche nicht so. Aber Ihr habt für nichts Sinn, als für Eure

Bücherei: Wäre doch das Vaterland eine Schartefe; ja dann kümmernet Ihr Euch darum!

Henzi. Ihr meint, weil ich nicht schimpfe, noch unter den Thüren schwaze? Aber Ihr erinnert mich an meine Pflicht. Viel Vergnügen, ihr Herren. (ab.)

Wernier. Den hat die Regierung einstweilen zahm gemacht!

Hug. Er liegt fest unter dem Knieriemen.

Brügger. Wie meint Ihr das?

Scheurer. Als er von Neuenburg aus der Verbannung kam, mußte er geloben, sich der Politik zu enthalten.

Brügger. Es heißt, er hab auch sichere Aussicht auf die Stelle an der Bibliothek.

Wernier. Noch ist nicht Alles verloren, hoff' ich!
(ab.)

Scheurer (zu Brügger). Gevatter, wir wollen uns den schönen Abend doch nicht ganz verderben lassen; kommt mit zu einem Spaziergänglichchen an die freie Luft, trotz Polizei und Obrigkeit!

Brügger. Kann den Laden noch nicht schließen, und den Buben hab' ich fortschicken müssen.

Scheurer. Dann sehn wir uns auf der Zunftstube wieder. Lebt wohl!

(Ab mit Hug. Brügger tritt in den Kramladen.)

Zweite Scene.

Zimmer in Henzi's Wohnung. Henzi. Seine Frau.

Frau (vor Henzi tretend). Du bist verstimmt, dein Auge schaut düster?

Henzi. Wie soll es heiter sehen, wo ringsum Wolken liegen?

Frau. Die Zukunft ist heller; sieh dorthin! bald scheint die Sonne freundlich auf unser Haus.

Henzi. Das ist es nicht! Eignes Mißgeschick ertrug ich immer leicht.

Frau. Was sonst denn drückt dich?

Henzi. Ach, du kannst's nicht fassen; du bist ein Weib!

Frau. Du sprachst mit Bernier? Er ist dein böser Geist und trübt deine lautere Natur.

Henzi. Er ist nicht Schuld an der Wucht, die im Vaterlande jede Freiheit niederdrückt.

Frau. Doch der will nichts Gutes.

Henzi. Darf der getret'ne Wurm doch wohl sich krümmen!

Frau. Er ist die Schlange, die nach der Ferse sticht; sein Neuß'reß schon ist mir zuwider.

Henzi (lächelnd). Da steckt's! er ist verwachsen und hat einen Kropf; — kein Mann für Weiber!

Frau. Nicht dieß! sein falscher Blick von unten auf, das glatte Wort voll Hohn und Tücke im tiefen Grunde! Der ist Niemand's Freund!

Henzi. Er ist gewandt und schlau; hart haben Schicksal und Menschen ihm mitgespielt. Nicht Jeder mag am Beispiel der Römer und der Griechen das Haupt hoch aufrecht halten in den Stürmen. Sein Tadel des Willkürregiments ist scharf, doch wahr, und richtig sieht sein Auge, klug räth sein Sinn vor tausend Andern, die sich stumpf der Macht bequemen. Verschied'ne Kräfte müssen zu des Staates Wohl und Rettung sich vereinen.

Frau. Doch wo die trübe Lache mit dem reinen Quell sich mischt, da bleibt der Quell nicht rein. — O Freund, tritt nicht wieder aus des Hauses sicherem

Frieden, wage dich nicht auf den Schwindelpfad, wenn du nicht mußt!

Genzi. Nicht muß? — Und muß ich nicht? Ist's nicht die Pflicht des Bürgers, der Bürger Recht zu wahren? Ruft nicht die Freiheit Jeden bei seinem Eid zu ihrer Rettung auf vor übermüthiger Gewalt? Von je galt solches Wagen als das Höchste, und ewige Kränze wand dafür die Nachwelt.

Frau. Hast du nicht mehr gewagt als jeder And're? Du gingst ja darum eben in die Verbannung! Und die Bürger, als du für sie sprachst, was denn thaten sie? Wo rührte da nur Einer sich für dich? Sie ließen dich in's Elend ziehn!

Genzi. Ihnen wollt' ich helfen; doch ich sprach Keines Hülfe an.

Frau. Mein Lieber, nach langer Trennung sind wir hier wieder jetzt vereint: o laß den Staat! dich kann kein Vorwurf treffen. Sieh dein Haus: darin sei glücklich bei Weib und Kind und deinen alten härtigen Philosophen; die sind dir treu!

Genzi. Weib! Versucherin! Wie oft sonst hast du meine Alten mir gescholten, und jetzt verbündest du dich mit ihnen?

Frau. Ich weiß, ich sollte sie nicht nennen, denn sie entführen dich uns. Doch wo es dein Glück und deinen Frieden gilt, da will ich gern mit ihnen bei dir das Plätzchen theilen. Ich hoffe, sie sollen es erkennen; — und stehst du bald an der Bibliothek noch völliger in ihrem Dienste . . . Du bist unwillig?

Genzi. Nimmer! Doch deine und meine Hoffnung ist zugleich auch meine Furcht.

Frau. Du fürchtest, die Stelle an der Bibliothek möchte dir nicht werden?

Henzi. Ich fürchte, die Bande der Verpflichtung schnüren mir in's Fleisch, und das verstimmt mich: ich bin kein freier Mann mehr!

Frau. Freund, wie ängstlich, wo's einmal dein Wohl gilt! Sie nützen sich so viel wie dir: wo fänden sie einen Tüchtigern? Hast du nicht als Gehülfe schon den größten Dienst geleistet durch deine Kenntniß wie durch deinen Eifer?

Henzi. Schon gut.

Frau. Drum lebe künftig dem Amte, das du zieren wirst, und dir. In diesem Kreise suche dir das Glück.

Henzi. Du magst Recht haben; auch Sallust und Tacitus zogen vom lauten Markt des Lebens sich gerne in stille Abgeschlossenheit zurück.

Frau. Und siehst du, wir richten uns das Leben recht freundlich ein: den Tag hindurch arbeitest du in deiner Bücherei, und ich besorge, was des Hauses Ordnung fordert, daß Abends, wenn du heimkehrst, Alles heiter dich willkommen heiße. Du bringst ein schönes Buch uns mit, erzählst uns von der Welt und was du auf deinen Reisen gesehen. Den Knaben, die sich wißbegierig um den Vater drängen, erklärst du deine Alten; ich sitze mit meiner Arbeit nebenzu und friege unversehens auch was ab.

Henzi. Genug! Du zeigst mir, daß ich auch im engen Kreise dem Vaterlande dienen kann; ich will's, will tücht'ge Söhne ihm erziehen, die einst ausführen mögen, was ihr Vater nur gewollt.

Vorige. Reinhard (tritt eilig ein).

Reinhard. Schwager! Schwester! ihr wißt es? —

(sie betrachtend) Nein, ihr wißt's noch nicht . . . O daß es euch ein Anderer schon gesagt!

Frau. Bruder, was ist's? Du bist ja außer dir!

Reinhard. Die Stelle an der Bibliothek — — ich komme vom Rathhaus — —

Frau. O Gott!

Henzi. Sie ist vergeben. Nun?

Reinhard (herausplappend). Der junge Sinner ist gewählt! Tschiffeli und seine Sippschaft waren wider dich.

(Pause.)

Henzi (kalt). Ein achtzehnjähriger Knabe! so, so! — der ist tüchtiger als ich*).

(Seine Frau stürzt ihm an den Hals.)

Armes Weib, deine Träume!

Vorige. Wernier.

Frau (Wernier erblickend, reißt sich von Henzi los). Vor diesem Menschen können meine Thränen nicht fließen. (Zu Henzi) Steh' dir Gott bei wider den Versucher!

(ab; Reinhard folgt ihr.)

Wernier. Kann man gratuliren, Herr Nachbar?

Henzi (auffahrend). Schickt Euch der Teufel mit seinem Glückwunsch, dann geht nur gleich zur Hölle wieder und heischt Euch dort den Botenlohn! — — Seht mich nur giftig an!

Wernier. Ich werde noch danken müssen für die Grobheit!

*) Unstreitig erlitt Henzi durch die Wahl des jungen Sinner eine Zurücksetzung, die er nicht anders als mit Bitterkeit empfinden konnte; der Gewählte aber machte seinem Amte nicht geringe Ehre. Siehe Berner Taschenbuch 1853, S. 283.

Henzi. Nichts will ich von Euch, weder Dank noch Hohn!

Wernier. Das heißt zu Deutsch, ich soll gehen!

Henzi. Ihr merket fein!

Wernier. Gut, gut! Ihr braucht's nicht zwei Mal zu sagen; bin ich doch nicht gekommen, Eurer Galle Luft zu machen. Ich sah Euren Schwager so eilig vom Rathhaus hieher laufen, und da meint' ich, — nun —
(Will gehen.)

Henzi (gefaßt). Bleibt, Nachbar, und vernehmt: Reinhard bringt die Kunde, daß mir in der Wahl der Knabe Sinner vorgezogen worden; — es schnürte mich da! — nun kommt Ihr noch mit dem Glückwunsch, — das übernahm mich. Jetzt ist mir wieder leichter.

Wernier. Wenigstens habt Ihr redlich abgeladen.

Henzi. Verzeiht es.

Wernier. Und kann man nun ein vernünftig Wort mit Euch reden? — Mit der Stelle an der Bibliothek ist's jetzt aus?

Henzi. Ihr hört, die Herren meinen, ich taue nicht dazu.

Wernier. Aber Ihr zählet darauf?

Henzi. Ich brauche wenig.

Wernier. Doch habt Ihr Weib und Kinder! — Eure Erkenntlichkeit gegen das Regiment wird nicht sehr groß sein?

Henzi (bitter). Haben sie mir doch meine Freiheit wieder gegeben!

Wernier. Gut! macht denn daraus ein Geschäft und schießt Eure Erkenntlichkeit als Betriebskapital ein, — ich wette, es wird gut rentieren.

Henzi. Wie meint Ihr das?

Wernier. Hm! — Wischt den Staub aus anderen Winkeln, als denen der Bücherei! 's liegt genug in Bern! Ihr seid der Mann dazu, die Herren von der Regierung werden es am Ende selbst gestehen müssen!

Henzi. Ich gab mein Wort, mich fern zu halten von Sachen des Staates.

Wernier. Heut habt Ihr es zurückerhalten. Entschließt Euch rasch: schon einmal habt Ihr es gewagt; jetzt steht Euch die Erfahrung an der Seite und Viele, Viele warten nur auf Euch, das Joch, das täglich schwerer drückt auf Bern, zu brechen. Es ist ein großes Werk! Drum zaudert nicht, schlägt ein und tretet an die Spitze der mißvergnügten Bürgerschaft!

Henzi. Ihr wollt mich überstürzen, wollt den Augenblick Euch nützen. Geduld! Bei kühlem Blute will ich's erst überlegen, will meine Kräfte, will die Lage prüfen, die Mittel wägen und auch die Genossen erst kennen lernen; — vorher keinen Schritt!

Wernier. Das mögt Ihr; fehlt doch nur allein das Haupt, nach dem die Glieder ungeduldig schon so lange sich sehnen. — Ha! dießmal wird Euer Wort nicht ungehört verflingen; ein tausendstimmig Echo von Stadt und Land wird's wiederhallen.

Henzi. Es wallt mein Blut; die Stirne glüht; — ich muß in's Freie. Wir seh'n uns wieder!

Wernier. Geht! Meinen Glückwunsch zum Bibliothekar habt Ihr vorhin mich übel entgelten lassen; beim Scheiden jetzt wag' ich's gleichwohl noch einmal und gratuliere — Ihro Gnaden, dem künftigen Herrn Schultheißer! (Verbeugt sich. Henzi rasch ab.)

(Allein) Der hätte nun auch angebissen! Zur Faust das Herz! Zu Fueter, dem Haudegen, den warmen Henzi!

Ich will der kühle Kopf sein und sie hübsch in Ordnung halten. Für eine Revolution braucht's Feuer; das hab' ich nicht; Er hat's, und Jeder sieht's ihm an, und Jeden reißt es hin; wir brauchen ihn. Ich bring' keinen Tropfen schweren Bernerbluts in Wallung; will ich's ihm nachthun, beginn ich gleich zu keuchen, und Alles lacht mich aus. Das ist nun einmal so. Die Gaben sind vertheilt. Geht's an die Schlußrechnung unter uns, dann ist's was anderes, dann soll der Kopf zeigen, daß er oben ist! (ab.)

Dritte Scene.

Wohnzimmer in Sinner's Hause; ein offenes Klavier mit Musikheft.
Emma (allein vor dem Spiegel, einen neuen Pas einübend).

Emma. Un — deux; chasser en avant — en arrière! So! jetzt wird der Herr Cousin endlich mit sa chère cousine zufrieden sein. Und hab' ich erst die neue Robe an, so will ich sehen, ob er mir wieder mit seinen eleganten Pariserinnen kommen darf.

Kandidat Ulrich tritt ein.

Ulrich. Meine gelehrige Schülerin übt wohl ihre Lektion?

Emma (verlegen). Es ist nicht sehr wichtig, Herr Candidat.

Ulrich (langt nach einem Buche auf der Console des Spiegels). Und das „Gebetkammerlein“, — seid Ihr schon fleißig darin eingefeht?

Emma. Das Gebetkammerlein? — ach, noch hab' ich keine Zeit gefunden.

Ulrich. Keine Zeit zur Erbauung?

Emma. Kann man denn immer beten?

Ulrich. Ei, Ihr müßt ja wichtige Abhaltungen haben; auch in die Versammlung seid Ihr gestern nicht gekommen?

Emma. Ich mußte an den Ball.

Ulrich. Wie? Emma am Balle?

Emma. Ich war vom Cousin engagirt; — man könne es ihm nicht refüsiren! meinte der Onkel.

Ulrich. Ihr liebet Euch nicht so leicht auf die breite Straße der Weltkinder verweisen.

Gespannte Pause. Ulrich geht gegen das Klavier und sieht in das offene Notenheft.

Die neuen Choräle? (liest) wie? Weltliche Musik: Chansons du pasteur — — amoureux — ? —

(Sieht Emma vorwurfsvoll an.)

Emma. Der Cousin brachte sie von Paris mit; es seien gute Fingerübungen!

Ulrich. Immer der Cousin! — Fräulein, Ihr solltet eher Eure Seele üben als Eure Finger.

Emma. Es ist nichts Böses! Onkel weiß darum.

Ulrich. Ihr wart sonst selbstständiger, und in dieser Voraussetzung kam ich jetzt auch her, Euch zu bitten, bei Euerm Oheim ein dringendes Wort vorzubringen gegen die Gewaltthat der Regierung, welche den Freunden Gottes ihre besondern Erbauungstunden verbietet. Ich hoffte in Euch eine eifrige Fürsprecherin zu finden, aber sehe nun, daß ich mich getäuscht, leider sehr getäuscht habe. Die Versammlungen sind Euch gleichgültig, und die Religion — hat der Herr Cousin wohl nicht von Paris mitgebracht.

(Pause. Ulrich nähert sich Emma.)

Ihr schweigt; Ihr seht finster! (bewegt) Emma, sonst öffnetet Ihr mir Euer Herz, uns're Seelen fanden sich

in heiliger Gemeinschaft, und jetzt — gesteht es — ist diese fromme Liebe von Euch gewichen und Weltlust und hoffährtiges Wesen dafür eingezogen: Alles, seit Mülinen mit seinen Vertraulichkeiten Euch auf Schritt und Tritt umschwärmt.

Emma (stolz). Herr von Mülinen ist mein Cousin, Herr Candidat, und Ihr —

Ulrich. Nun, und ich?

Emma. Ihr seid einstweilen hier als Hauslehrer engagirt und nicht als Beichtvater.

Ulrich. Als Hauslehrer; wohl! aber fragt Euer Herz, fragt Euer bessres Selbst, Fräulein, und es wird Euch sagen: es gab doch auch Stunden, wo ich Euch — noch etwas mehr war als Hauslehrer.

Emma. Ich denke, zu Prätentionen habe ich Euch gleichwohl noch kein Recht eingeräumt.

Ulrich. Freilich nicht! und wenn ich Alles prüfe, so sehe ich, daß ich auf Sand gebaut habe, wo ich auf Fels zu bauen vermeinte.

Emma. Prüft nur weiter, und Ihr findet vielleicht auch, daß Euer geistlicher Eifer einen erdigen Neben-
goät hatte.

Ulrich. Ich werde in der That ernstlich nachsehen und erbitte mir durch Euer Fürwort beim Herrn Onkel dazu den erforderlichen Urlaub!

(Verbeugt sich; ab.)

Emma (allein). Der Unverschämte! Ich bin froh, ihn los zu sein! Dieser Vormundschaft bin ich satt: behandelt er mich doch wie ein unmündiges Kind, trotz meiner zwanzig Jahre, während der Cousin, der doch auch die Menschen kennt, mir mit der Aufmerksamkeit eines galanten Verehrers begegnet. Ach, was ist doch

So ein moralisirender Candidat gegen einen Cavalier! Die ewigen Predigten gegen die zierlichen Redensarten und unterhaltenden Witze! Dieß Augenverdrehen gegen das stete verbindliche Lächeln! Während der Weltmann in seiner bunten Kleidung nach neuestem Schnitte eben erst von einem Contretanze mit den Grazien herzuhüpfen scheint, schleicht der Geistliche in trübseligem Schwarz einher, als wäre der Weg durch's Leben ein Leichenzug. Wie könnte ein Mädchen in der Wahl schwanken? Daß er mich jetzt nur so emportirte!

Sinner tritt ein.

Sinner (Emma anblickend). Emma, Du bist aufge-
regt, und eben rennt der Candidat mit rothem Kopf
an mir vorbei zum Haus hinaus und grüßt kaum; —
was habt ihr zusammen gehabt?

Emma. Er war sehr irritirt über die Verordnung gegen
die geistlichen Versammlungen, und da fing er gleich eine
ennuyante Predigt an: die Geduld ist mir ausgegangen,
Onkel!

Sinner. Ei! Du fandest doch sonst Plaisir d'ran.

Emma. Er schalt, daß ich am Balle war, daß Ihr
mir's erlaubt, daß Cousin Mülinen mir Musik gebracht,
— und was weiß ich über was Alles noch; da hab' ich
ihm einmal gezeigt, daß ich kein Kind mehr bin.

Sinner. Voilà! und bist erst recht eins gewesen.

Emma. Sollte ich denn die Vorwürfe gegen Euch
gelassen hinnehmen?

Sinner. Du warst früher nicht zu empfindlich ge-
gen solche attaques; erst seit Albert hier ist, bist du so
subtil geworden. Eh bien! indeß solltest du den Stein
doch nicht weiter werfen, als von wo du ihn wieder
holen kannst.

Vorige. Bedienter erscheint an der Thüre.

Bedienter. Herr Rathsherr von Tschiffeli wünscht seine Aufwartung zu machen.

Sinner. Er ist willkommen! (Bedienter ab.) — Der scheint sich seinen Dank schnell holen zu wollen!

(Emma ab.)

Tschiffeli tritt ein.

Sinner. Ich sollt' Euch nicht empfangen, Herr Rathsherr, denn Ihr wollt mich partout beschämen, daß Ihr meinem Danke so zuvorkommt.

Tschiffeli. Nur die Freude treibt mich her; ich könnte nicht schlafen, wenn ich Euch nicht vorher gratulirt hätte, — de tout mon cœur! (Schüttelt ihm die Hände). Möge Euer Sohn diese Stelle, für die er so viel Gout besitzt, recht lange bekleiden!

Sinner. Bien obligé! Ich hoffe, er soll sich Eurer Protektion nie unwerth zeigen: Ihr habt Euch sehr bemüht für ihn; ich glaubte kaum, daß er durchdränge.

Tschiffeli. En vérité, der Herr Schultheiß war nicht so unserer Meinung, der hätte lieber dem Henzi die Stelle gegeben.

Sinner. Eine seiner Marotten, — solch eine herabgekommene Familie!

Tschiffeli. Er hat einmal ein Faible für solche Leute.

Sinner. Entre nous: der Dienstagschreiber*) schlägt zuweilen durch die Excellenz durch.

Tschiffeli. Die Familien müssen darum nur immer

*) Steiger war früher Notar und besorgte den Landleuten, welche am Wochenmarkt (Dienstags) in die Stadt kamen, ihre Geschäfte.

sich souteniren, wie wir gethan, so wird der Alte nicht aufkommen.

Sinner. Ihr wißt, daß Ihr auf mich zählen könnt; — ma parole!

Tschiffeli. Und ich thu' es; en effet! vielleicht eher als Ihr meint. Jetzt gleich! — Was sagt Ihr dazu?

Sinner. Ihr erschreckt mich nicht. Eh bien?

Tschiffeli. Sans façons: Ihr habt ein Barett zu vergeben, und mein Tochtermann wünscht eins zu erhalten.

Sinner. Ein Barett? —

Tschiffeli. Nun ja! — Seht, Ihr seid doch erschrocken!

Sinner. Das nicht, — pas du tout! — mais — ich bin Euch gewiß sehr verbunden; — indeß ein Sitz im Rathe, — — vous comprenez — — —

Tschiffeli. Ist ein zu theurer Preis für die Stelle an der Bibliothek! — n'est-ce pas?

Sinner. Ich will das nicht sagen; au contraire! in delikaten Fällen rechnet man nicht, — et vous me connaissez! — aber — Ich würde mir ein Vergnügen machen, wenn ich nur frei und das Barett nicht schon so viel als vergeben wäre.

Tschiffeli. Comment?

Sinner. Entre nous: der junge Mülinen macht meiner Niece den Hof; er zählt als Aussteuer auf das vacante Barett.

Tschiffeli. Die Niece? — Es ist gut, daß ich keinen Neveu gehabt, dem die Bibliothek anständig gewesen wäre, ha, ha, ha! — mais mille excuses! —

Sinner. Ich bin trostlos, daß ich Euch undankbar scheinen muß; — aber das Barette — mit dem besten Willen — Emma ist Waise — Familienrücksichten —

Tschiffeli. Oh, je comprends! Kein Wort mehr davon! Reden wir von Anderm: Guer Schwager, der Herr Landvogt, war gestern in der Stadt, wie befindet er sich immer?

Sinner. Merci bien! Ihr sprach mit ihm?

Tschiffeli. Ich nicht, aber mein Bruder. Comment? er scheint sich im Waadtlande nicht mehr so gut zu gefallen wie früher?

Sinner. Seine Position bringt zu viele Dépenses mit sich.

Tschiffeli. Pas possible! ist sie ja eine der lucrativsten: dix-mille écus!

Sinner. Mais les frais de représentation! Im Vertrauen: er war in Bern, um dem Schultheißen eine Eingabe wegen Aufbesserung zuzustellen.

Tschiffeli. Vraiment? — Sie wird dem Rathe zur genaueren Prüfung zugewiesen werden; alors on verra!

(will sich verabschieden).

Sinner. Mon cher ami! ich kann es nicht ertragen, Euch mit einem unerfüllten Wunsche von hier scheiden zu sehen, et je l'avoue: auch Familienégards haben ihre Grenze! Es ist mir, wir sollten uns über das Barette doch noch verständigen können.

Tschiffeli. Und Eure Nièce?

Sinner. Sie kann nicht alle Opfer von mir verlangen. Ich hab' ihr eine gute Erziehung gegeben und — sie wird vernünftig sein!

Tschiffeli. Aber Ihr habt das Baret ja schon Herrn von Müllinen zugesagt?

Sinner. Pardon! Zuge dacht! mon cher. Es bindet mich noch kein bestimmtes Versprechen, während meine Verbindlichkeit — — (verbeugt sich gegen Tschiffeli).

Tschiffeli. N'en parlons pas!

Sinner. L'affaire est réglée?

Tschiffeli. Mes compliments an den Herrn Landvogt, und versichert ihn, daß er sich auf unsere Billigkeit verlassen könne!

(Gegenseitige Komplimente.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Genzi's Wohnung.

Genzi (allein, wirft ein Buch, darin er gelesen, auf den Tisch, steht auf und geht unruhig hin und her.)

Ich bin zu bewegt; mein Geist ist nicht gesammelt! Durch jede Pause fluthet mir die Gegenwart in meinen Tacitus herein und spült die Gedanken wieder weg vom festen Ankergrund des Römerwortes. Ob die Alten bei ihren Thaten so ruhig und so sicher waren wie bei ihrer Rede? —

Und doch ist meine Sache nicht schlechter, noch mein Wille weniger lauter. — Sind wir im Stoff verschieden? . . . (Pause.) Wahr ist's, der Schein zeugt wider mich! Für das Meine nur schein' ich zu kämpfen, nicht für's Vaterland. — — — Noch bin ich frei! Das schärfste Feindesauge vermöchte keine Schuld an

mir zu finden. In einer Stunde schon kann ich gebunden sein, dann hängt an eines Wortes Hauch mein Leben, ein Zufall mag mich in den Abgrund stürzen.

Genzi's Sohn Rudolf bringt einen Brief, den Genzi erbricht; der Knabe wartet mit einem Buche in der Hand.

Genzi (für sich). Sie kommen! — — Nun, was willst du noch?

Rudolf. Vater, soll ich dir die Rede des Brutus an's Volk hersagen? ich habe sie jetzt ganz gelernt.

Genzi. Die Rede des Brutus? — überlies sie noch einmal, dann will ich dich hören.

Rudolf. O, ich weiß sie ohne anzustoßen!

Genzi. Gut, gut, mein Sohn! Doch hab' ich jetzt nicht Zeit; hier der Brief kündigt mir Besuch an. Nachher dann — ja, nachher! Sieh zu, daß du das Wort des Brutus nicht vergiffest!

Rudolf ab. Genzi allein.

Wenn Männer schweigen, müssen Kinder sprechen! Er kennt des Brutus Rede ohne zu stocken, und ich, — — ich stottere gleich im Anbeginne! — Mann, Mann! seit wann denn denkst du nur an dich? Brutus scheute nicht, undankbar zu scheinen, und Brutus — liebte Cäsar, und ich — hasse die Tyrannen unserer Freiheit. Brutus empfing Wohlthaten, ich nur Schmach; ist darum mein Recht schlechter, und soll ich des Volkes Feinde eher schonen, weil sie zugleich die meinen? — — Hinweg, du feiger Schein! niedrige Naturen mögen vor dir sich beugen: hier drin nur (schlägt an die Brust) wohnt der Richter, der endgültig spricht!

Wernier, Fueter, Wyß, Kuhn treten ein.

Wernier. Grüß Gott, Herr Hauptmann, hier führ' ich Euch die Freunde zu.

Henzi (sie begrüßend). Ich denke, wir kennen uns Alle? (Zu Fueter.) Herr Stadtleutnant! — Auch Ihr, Herr Wyß! Es freut mich, Euch als Freunde hier zu begrüßen.

Wyß. Wir rechnen's uns zur Ehre, dieß zu werden.

Henzi. Die Freunde Berns sind schon die meinen.

Wernier. Das sind hier Alle!

Henzi. Jeder ein guter und aufrichtiger Bürger, (mit Nachdruck) und fest entschlossen, sein Bürgerthum auch zu bewähren?

Fueter. Dazu sind wir hier: es ist uns Ernst! — Ihr wißt, ich hab' mich in der Welt drauß tüchtig 'rumgeschlagen, und was ich abgekriegt? nach vielem Warten und Scharwenzeln hat man mir zuletzt als Knochen da den Stadtleutnant hingeschmissen. Soll dabei den Herrn vorstellen, und doch wischt Jeder an mir die Schuh' ab. Nein! mein Blut ist noch zu jastig, um bei der Stadtwach' zu vertrocknen. Als ich jüngst beim Schultheiß Steiger um die Kastlanei von Zweisimmen mich meldete, sah er mich lang an, dann meint' er spöttlich: „Eure Montur steht Euch besser; 's wär' Schade für Euch!“ Die Montur aber ist mir seitdem bis in Tod verhaßt!

Wyß. Fürwahr, ich habe keinen schlechtern Grund zum Mißvergnügen; urtheilt selbst: Der nach der Schützenmatte ging, der kaufte bei mir fein Pulver; es war ein hübscher Verdienst! Nun aber geben die Herren kein Pulver mehr, weil sie das Schießen ungern sehen; den andern Handel aber mit Zucker, Tabak und Gewürz beschneiden Zoll- und Tabakkammer, und die Geldveräußerungskommission und der Commerzienrath *) pressen den

*) Siehe über diesen Tillier V, S. 428. Die verschiedenen

letzten Bagen des Gewinnstes ab. Mein, das Neufferste lieber will ich wagen, als dieses Hundeleben länger führen!

Ruhn. Und dabei soll man stets noch extra steuern; vergessen doch die Herren das Ohngeld nie, und, ob die Schanzen längst vollendet, der Bözpfennig*) wird noch immerfort erhoben. Muß selbst meine alte Mutter ihr Wachgeld zahlen, die Wittwe, drei Thaler, 's ist unerträglich!

Wernier. Und Bern ist doch die reichste Stadt und strotzt von Schätzen! Um zur Zeit der Noth, in Krieg und Theurung den Bürger nicht mit neuer Last zu drücken, sind sie gesammelt worden; doch mit dem Schweiß der Bürger werden die Aemter der Herren, ihrer Söhne und Bettern zwei- und dreifach vergoldet. Leute, die sonst knapp mit Weib und Kind sich durchgebracht, kutschiren jetzt in Saus und Braus durch unser Bern und werfen uns mit Noth: das Bürgerfett schmiert ihre Wagen und macht ihre Säule glänzend!

Ruhn. Bei Gott! auch einmal zulangen wollen, dünkt mich, wäre kein so unstichhaltiger Grund zum...! (macht eine drohende Geberde.)

Wernier. Ihr hört, 's ist Keiner hier, der nicht vollauf zu klagen hätte.

Henzi. Ihr klagt nichts, was ich nicht selbst erfuhr.

Geschäftszweige der Staatsverwaltung waren in nicht weniger als 47 Kammern und Kommissionen vertheilt. Tillier V, 335.

Ann. d. Herausgeb.

*) Eine sehr alte, aber nichts desto weniger verhaßte, als solche schon durch ihren Namen bezeichnete Abgabe: von jeder Maaß 1 Pfennig Consumogebühr; s. Tillier II, 464.

Ann. d. Herausgeb.

(Zu Fueter.) Derselbe Hohn, der nur mit einem Worte
Euer Ohr verlegt, der hat tückisch mit der That
mein Herz getroffen!

(Zu Wyß.) Und wenn sie Euern Nahrungsquelle
verstopfen, daß er nur dürstig fürder rinnt, so wißt:
mir schnitten sie die Lebensader durch.

Fueter. Wer nicht Schafsblood in seinen Adern hat,
der, mein' ich, trägt das nicht länger so geduldig: ich
bin dabei, wo Männer männlich wollen handeln!

Wernier. Gewalt vereine sich mit klugem Rath:
der offenen Tyrannie grab' ein geheimer Bund die Grube
unterm frechen Fuße.

Wyß. Ja, nur Verschwörung, Aufruhr bleibt uns
als letztes Mittel, unsere Noth zu heilen; — so wenig
zu verlieren ließ man uns!

Henzi. Verschwörer sind, die all' die Unbill
häuften, Empörer, die sich Gewalt anmaßten, die alten
heiligen Rechte unterschlugen und jeder Bürgerfreiheit
Schlingen legten.

Wyß. Die Regenten selber, meint Ihr, die Patri-
cier: sie konplottiren und empören sich; — das sagt
Ihr recht.

Kuhn. So sah ich's nie noch an! Man sollte dieß
Alles wohl beweisen; es führte uns gewiß noch Viele zu.

Wernier. War nicht von Alters her bei den ge-
samten Bürgern die Gewalt? und steht's nicht
Schwarz auf Weiß im Schirmbriefe? Ihr wißt's ge-
nauer, Henzi?

Kuhn. Redet!

Henzi. Herzog Berchtold schon gab der Stadt in
einer Handveste die Freiheit, aus ihrer Mitte die Ma-
gistrate zu erwählen, Krieg und Frieden zu beschließen,

Bluturtheil zu fällen und Gesetze zu erlassen, sowie Gefälle, Steuern, Zölle zu erheben, Regalien, Privilegien zu ertheilen, — das Alles stand bei der regierenden Bürgerschaft, dem Landesherrn!

Wernier. Der Bürgerschaft! merkt ihr? und nicht den Steiger, Jenner, Tavel, Stürler, May und Wilsading!

Wyß. Und gleichwohl haben sie die Salz- und Pulversteuer erhöht und beziehen den Böspennig — ohne uns zu fragen.

Henzi. Auch früher schon hob wohl der Uebermuth der Adelsstipperschaft stolz sein Haupt; unsere Väter aber, durch die Freiheit groß und stark, sie langten zu den Waffen und errichteten den Schirmbrief wider diese Uebergriffe *). „Jedes Jahr soll des Rathes Hälfte ändern,“ ward drin festgesetzt, „also daß nie zwei Brüder zugleich im Regimente sind.“

Wernier. Ha, ha! und jetzt ist's nur ein Rath von Brüdern und Bettern, ein Familientag!

Henzi. „Venner und Rathsherrn,“ — heißt es ferner im Schirmbrief, — „sollen 200 ehrbare Männer in den Rath kiesen von der Stadt Handwerken und die Gemeine fragen, ob sie ihr gefallen.“

Wyß. Von den Handwerkern! merkt Ihr?

Kuhn. Wann hätte man uns Solches je gefragt?

Henzi. Und zu Ojtern jährlich soll dieser Schirmbrief vor der Bürgerschaft gelesen werden, und sollen Alle beschwören ihn zu halten, ewiglich ohn' Gefährde.

Wyß. Das klingt ja Alles unserm Ohr wie Märchen!

Henzi. Dennoch ist kein Jota abgeändert! Handveste und Schirmbrief liegen noch in ihren goldenen

*) Im Jahre 1384.

Anm. d. Herausgeb.

Schalen da — mit Staub bedeckt, seit das Volk sachte eingeschläfert ward. Man wollte es nicht mehr bemühen! — Und wir entwöhnten uns so sehr der alten Freiheit und der alten Rechte, daß an Stelle der zweihundert Geschlechter neunzig jetzt im Rathe sitzen, die unter sich die leeren Stühle verhandeln. Was noch an der Bürger Oberhoheit mahnt, das ist den Herrn ein Dorn im Auge: ihr wißt, wie feindlich sie den Zünften sind! Der Aufzug am „schönen Montag“ ward abgeschafft, weil er die Darstellung des Magistrats vor der Gemeinde bedeutet. Aberkannt auch ist der öffentliche Richtstuhl, wo die Malefizurtheile vor dem regierenden Volke mußten abgelesen werden, und kriegerische Umzüge und Uebungen gehen ein; sie nährten ja nur des Bürgers Wehrkraft und sein Selbstgefühl!

W e r n i e r. Dagegen vermehrte man die Schaar der Söldner und stellte Panduren als Spione an.

H e n z i. Ein Recht entschwand so nach dem andern; nur Hochmuth, Geld- und Herrschgier wuchsen. Der Magistrat — wie lange schon schwört er nicht mehr der Stadt!

W e r n i e r. Die gnäd'gen Herren stützen sich, statt auf den Bürger, bloß auf ihre Creaturen, die Landmajore, Weibel, Advokaten, die Ueberreiter*) und die Pöstliburger!

K u h n. Wir waren nur zu geduldig, und schon längst hätte man Klagen sollen; das Unrecht ist ja sonnenklar.

H e n z i. Wie Klagen aufgenommen werden, wißt ihr Alle, und ich erfuhr es: Kerker, Verbannung sind die Antwort auch auf die zahmste Bitte.

*) Amtliche Hilboten zu Pferd.

Anm. d. Herausg.

Wernier. Der Geheime Rath, den wider Gesetz und Recht sie unter sich errichtet, versteht es, jeden Mund zu stopfen.

Genzi. Seht, diesen — nicht meinen und nicht Eueren Beschwerden, — den Klagen Berns soll unser Bündniß gelten. Wenn wir der eigenen Unbill auch vergäßen, so schwebt Unrecht in der Luft, es kriecht in der Erde und frißt an jeder Wurzel, jeder Blüthe. Das Vaterland ruft laut nach Hülfe, es rüttelt uns aus dem Schlasse mit dem eigenen Weh. Wir setzen auf den Bernerthron wieder das hartverstoßene Recht; neu wird die alte Freiheit ihre junge Kraft bewähren und die übermüthige Gewalt zerscheitern, wenn wir ein Jeder männlich und entschlossen für sie eintreten, nicht für uns.

Knabe Rudolf tritt ein, spricht heimlich mit Genzi;
Beide gehen ab.

Vorige — ohne Genzi.

Fueter. Was sagt ihr? — Redensarten, auf die ich mich nicht verstehe! Ich spür' das Unrecht nur, das mir geschieht, und will es rächen und für mich zum Guten wenden.

Wyß. Auch mir ist's zu subtil; man sieht, 's ist ein Gelehrter!

Fueter (zu Wernier). Hab' ich's Euch nicht gesagt? mit dem Genzi kommen wir nicht vorwärts.

Wernier. Das ist nun so seine Idee; laßt sie ihm in Gottes Namen und gebt für den Augenblick nach. Später, ist's einmal in vollem Zuge, wird dann das Nachgeben schon an ihn kommen. Verlaßt Euch auf mich; ich halt' ihn an einem Faden, den er nicht so leicht zerreißt. Was jetzt die Hauptsache: er hat das Ansehn

und kennt die Formen und die alten Rechte, das gibt der Sache Boden und Credit.

Fueter. Womit er zumeist uns wird in den Weg treten!

Wernier (bedeutsam). Stadtleutnant, Ihr führet ein Pistol?

Fueter. Zu jeder Zeit!

Wernier. Merkt Euch: wenn Ihr's losgeseuert, dann vermag selbst der Schultheiß nicht, den Schuß wieder zurückzubringen!

Vorige. — Henzi mit Candidat Ulrich im Gespräche kommend.

Henzi. Mein Schwager also hat Euch Kenntniß davon gegeben?

Ulrich. Als mein Herz im Unmuth überwallte, da sprach er mir von Euerm Unternehmen.

Henzi (zu den Verschwornen). Ein neuer Genosse, Freunde, deß gerechte Klage unsrer Sache besond're Weihe gibt. (Zu Ulrich.) Nicht minder heilig als die Bürgerfreiheit, soll uns die Freiheit des Gewissens sein!

Ulrich. Sie ist die höchste, und keine irdische Gewalt hat ein Recht sie anzutasten.

Wernier (frivol). Ihr sollt Euch bescheiden, Eure Ruh auf die Gemeindallmend zu treiben; es gibt zwar nur magere Milch, doch ist der Rahm ja einzig für die Familien!

Ulrich. Ich versteh' Euch nicht; weiß auch nicht, ob Ihr mich versteht, wenn ich darüber klage, daß die mühsam errungene evangelische Freiheit von der Regierung schwer gefährdet wird, und schlimmere Gewalt als die des Papstes die Christen bedrücken will!

Wernier (einlenkend). Freilich versteh' ich! hört' ich den von Werdt doch selber öffentlich äußern: „Sie sollen auch das Unservater nicht beten, wenn's die Obrigkeit nicht will!“ — Schaut, lieber Herr, ich meinte nur, Ihr solltet nichts Besonderes für Euch alleine verlangen.

Wyß. Das ist unerhört und geht über die Befugniß einer Regierung!

Ulrich. Als Saul sich von Jehovah wandte, da salbte Samuel den Knaben David zum König Israels.

Wernier. So haltet Ihr auch dafür, einem solchen Regiment schulde man nicht fürderhin Gehorsam?

Ulrich. Wer sich Gott als Feind entgegenstellt, von dem sind Gottes Freunde schon geschieden.

Genzi. Die Freunde Gottes und des Volkes Freunde laßt uns Alle sein; aber Niemand's Feinde: wir müssen stark genug sein, auch unsere Feinde zur Freundschaft mit uns zu zwingen, wenn wir vor sie treten und das alte Recht rückfordern.

Ruhn. Auf den Zunftstuben und in den Weinkellern laßt mich heimlich uns Genossen werben.

Wernier. Mich in der Bürgerschaft; ich sehe Manchen, und im Vertrauen soll da und dort ein wirksam Wörtlein fallen.

Fueter. Die Stadtwache und das Land übernehme ich.

Ruhn. Dem Landvolke vertrauet nicht zu sehr: der Bauer ist neidisch auf des Bürgers Wohlergehen und im Herzen nie aufricht'ger Bundesgenosse!

Fueter. Seid nicht zu spröde! Die Fäuste sind's, die wir vom Bauer wollen, und die sind so derb wie die vom Handwerk.

Genzi. Für Alle soll die Freiheit sein; d'rum werbet, sammelt überall. Aus tausend Fäden sei das

Garn gewoben, d'rin wir den Löwen fangen. Rüstet, als gält's das Neueste! — In Kurzem sehen wir uns wieder und berathen, wie wir das Werk vollführen; bringt dann die Listen der Geworb'nen mit: ich hoffe ganz Bern zu finden! Bis dahin lebt wohl!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Stadthor in Bern, gegen welches eine Straße mit Arkaden ausläuft. Die Stadtknechte Fried. Marchthaler und Christen Bloch, Pfeifer, auf der Wache vor dem Wachthaus.

Christen. Was doch die Sonne brennt! bin ganz ausgedörret und krieg' bald Risse wie der Christoffel auf'm Thurm droben.

Marchthaler (deutet auf einen Brunnen). Dort ist Gelegenheit zum Verschwellen!

Christen. Wasser? Pfui! hab' einen Überwillen davor seit meiner Kindheit, wo ich einen räudigen Hund d'rin ertränken sah. Der Jugendeindruck hat mich viel Geld gekostet! Kannst du mir vielleicht zwei Bagen leihen?

Marchthaler. Geld leihen? ein Stadtknecht dem andern? ha, ha!

Christen. 'S ist wahr! aber du siehst, mein Hirn leidet schon unter der Tröckene. Sie sollten uns bei dieser Hitze doppelte Löhnung zahlen, denn mein Sold reicht kaum bis an die Hälfte meines Durstes.

Marchth. Nichts Halbes! Im Winter ist's g'rade so nothwendig, des Erfrierens wegen.

Christen. Was mir aber immer das Unbilligste

geschienen : es gibt eine Menge Leute, die keinen Durst und doch so viel Geld haben.

Marchth. Die Welt ist einmal unvollkommen !

Christen. Bis an's Schlechte, das ist vollkommen ; zum Beispiel die Prügel, die der Profos austheilt.

Vorige. — Ein alter Bauer mit seinem Sohne kommt aus den Arkaden gegen das Thor.

Marchthaler (ruft). Halt, dort Alter ! komm hier ! — Was trägst du in deinem Sack ?

alter Bauer. Salz, Herr Stadtknecht.

Marchth. Salz ? und gehst unter den Lauben ? Weißt du denn nicht, daß für Deinesgleichen die offene Straße ist ?

a. Bauer. Gieng nur dem Schatten nach.

Marchth. Kannst dafür jetzt in den Käfig spazieren ; hast noch mehr Schatten dort !

a. Bauer. Verzeiht ! hab' das Verbot nicht gekannt ; es muß wieder etwas Neues sein.

Marchth. Nicht gekannt ? und ist doch ausgetrommelt worden ?

a. Bauer. Aber ich komm' vom Lande.

Marchth. Man wird's wohl auf jedem Misthaufen im Kanton besonders proklamiren müssen ! — Nichts da ! faule Fische ! mach' keine Umstände : dauert zwei Mal vierundzwanzig Stunden, dann weißt du's perfekt für die Zukunft. Marsch !

(Pakt den Alten.)

Sohn. Laß den Nehni los ! ich leid's nit, daß ihm was zu Leid geschieht !

Marchth. Halt du dein Maul, Lummel, oder — — (droht mit dem Gewehr).

Sohn. Deinen Schießprügel fürcht' ich nicht! (schlägt ihm das Gewehr auf den Boden). Komm' Nehni!

Marchth. Holt sie, Christen! Widerstand gegen die Obrigkeit! Hau den Buben über die Ohren!

Lärm und Handgemenge. Fueter tritt aus dem Wachthause.

Fueter. Haltet ein! — Ruhe! — Was soll das?

Christen. Haben die Wach' forcirt!

Marchth. Der Alte hat polizeiliches Verbot übertreten: ist mit seinem Sack unter den Lauben gegangen, und wie ich ihn arretir', braucht der Bub Gewalt.

Sohn. Das lügst du, Hungerleider!

a. Bauer. Schweig, Ali! — Lieber Herr! hab' meine beste Kuh verkaufen müssen, um den Zins aufzubringen, und für das Pfund baar Geld, das mir noch blieb, kauft' ich das Wischen Salz. Bin schon den ganzen Morgen 'rumgelaufen, da ward's mir altem Manne zu sauer auf den spitzen Steinen in der Sonnenhize, und ging unter den Lauben im Schatten: wußte nicht, daß der auch nur den Herren gehört!

Fueter. Ihr habt damit freilich das Verbot übertreten und fällt in Strafe. Aber Ihr dauert mich, Vater; Eure weißen Haare — —

a. Bauer. Dank' Euch's Gott! Ihr habt doch noch ein Herz, ob Ihr gleich ein Herr seid.

Fueter. Lauft in Gottsnamen! nur spricht hier Niemand davon: meine gnädigen Herren und Obern denken nicht wie ich; ihr Bauern seid nicht zum Besten bei ihnen angeschrieben.

a. Bauer. Das merken wir leider Gottes überall! Es ist bald so, wie Einer vom Rath verlangte, daß wir Bauern nur noch einen leinenen Kittel und einen Stock haben!

Fueter. Freilich, in Manchem wird's scharf mit euch genommen. Es ist gut, daß ihr ruhig Blut habt und euch gedulden mögt.

a. Bauer. An Unzufriedenen fehlt's nicht; aber was können wir machen? wir sind einfältige Leute und dem Herrenvolke nicht gewachsen.

Fueter. Mich geht's nichts an! aber ich mein', wenn ihr zusammenstänDET, und die rechten Leute eure Sache kräftig in die Hand nähmen, ihr könntet Manches erreichen.

a. Bauer. Wir haben's mit dem Gemeindewald versucht, den die Regierung angesprochen und uns weggenommen hat, weil er bodenzinspflichtig war. Das wollte die Gemeinde nicht leiden und fing einen Rechts-handel an. Er dauert nun in's sechste Jahr, und ist noch nichts gesprochen, aber so viel schon jetzt gewiß: es hat ein Geld gekostet, wir könnten einen zweiten Wald d'rum kaufen. Seht, Herr, da läßt man lieber auch offene Ungerechtigkeit hingehen!

Fueter. Ihr guten Leute müßt euch nur nicht auf Federfuchser verlassen: die bellen, und beißen nicht! Mein, Männer mit Haaren auf den Zähnen thun euch Noth und ihr alle müßt selber feck zu ihnen stehen. Ich wette, ihr würdet's durchsetzen; denn im Vertrauen: in der Bürgerschaft sind die gleichen Klagen. Wenn ihr zusammenhieltet!

Sohn. Siehst du, Aehni, der Herr ist nicht der rothe Balzer, den du vor der Gemeinde einen Stänker gescholten, und sagt's doch auch, wir brauchten nicht Alles zu leiden und sollten mit Denen in der Stadt gemeinsame Sache machen gegen das Regiment.

a. Bauer. Still, Bub! du weißt nicht was du schwachest! Nichts für ungut, Herr Hauptmann, meine Meinung ist: ja, man möchte jetzt vielleicht des Bauern Häufte wohl gebrauchen, nachher aber muß er den Rücken für den neuen Herrn so gut herhalten, wie für den alten; (Zum Sohne.) Ihr junges Volk wißt nicht davon zu reden! es tönte auch so im großen Bauernkrieg. Mein Großvater hat's versucht und den Kopf dabei verloren, und mein Vater seliger seinen schönen Hof, und nach all dem Drangsalieren und Brennen und Morden war's doch wieder wie vorher. Stadtleut' und Bauern — das nimmt sich nie recht an; es müßte denn ein starkes Feuer brennen, das den Bären aus seiner Höhle in's Freie zwänge! Ich erleb das nicht; vielleicht du, Uli; helf' dir Gott dann! es wird dann eine schwere Zeit sein. Inzwischen Gott befohlen, Herr Hauptmann, und Dank für Eure gute Meinung. (Geht langsam ab.)

Sohn (heimlich zu Fueter). Herr, die Alten sind bedächtig und mögen nichts wagen; aber verlaßt Euch drauf: fangt ihr hier einmal an, jubelnd zieht die ganze Landesjugend gen Bern hinein.

a. Bauer (zurückrufend). Komm' Bub! Was hast du noch zu schwachen? (Beide ab.)

Fueter, Christen und Marchthaler.

Fueter. Hör' Marchthaler, wenn du Bauern anhältst, ist's schon recht; auch wegen Kleinigkeiten meinethalben; aber thu's mit Freundlichkeit. Sag', dir sei's leid und deinem Hauptmann auch, aber ihr müßtet's halt auf höhern Befehl. Und wenn dann Einer hüzig wird und schimpfirt, so wehr' ihm nicht; gib ihm zu versteh'n, es werde noch ärger kommen! Zwar, es seien Viele unzufrieden, aber — — und da zuck' die Achseln. Ich weiß, du bist kein

dummer Bursche und begreifst, daß es auch ganz dein Vortheil ist, wenn es anders wird.

Marchth. Versteh', Herr Lieutenant; an mir soll's nicht fehlen.

Fueter. Gut denn! (will gehen, kehrt sich zu Christen.) Du hast mich neulich um Urlaub gefragt, deine Freundschaft einmal zu besuchen. Der Dienst hat's damals nicht erlaubt, nun ist's möglich. Geh denn auf dein Dorf hinaus, vergnüg' dich mit den Deinen, — mag's dir gönnen! — und sitzet ihr beim Glas und schwähet von Allerlei, magst du den Bauern dann die Neuigkeiten aus der Stadt berichten, und daß neue Steuern im Werke sind. Der Reisegeldfonds ist aufgezehrt; man will von jedem Bauer, selbst von allem Lande, den Zehnten fordern und jeder Herd soll besteuert werden. Den Mißvergnügten magst du dann bedeuten, in der Stadt sei die gleiche Verstimmung, man möchte wohl das Unheil wenden, wenn man zusammenhielte, sich verständigte. — Doch dieß wirfst du nur als deine Meinung hin, begreifst du?

Christen. Freilich! Bin pffiffig und nicht umsonst der Pfeifer!

Fueter. Und kriegst du Durst bei deiner Rede; hier! (Gibt ihm Geld) Du magst dann auf mein Wohlsein trinken.

Christen. Vielen Dank, Herr Lieutenant; und verlaßt Euch drauf: ich will ihnen ein artig Stücklein pfeifen, daß es ihnen ganz von selbst in die Füße fährt darnach zu springen.

Fueter. Gut denn! (lacht) Nun seid klug, und in der Zukunft werdet ihr viel weniger Durst mehr leiden!

(ab.)

Marchtaler und Christen.

Christen. Nun, Friedli, riechst du was?

Marchth. Meinst du, es stinke?

Christen. 's kommt auf die Nase an.

Marchth. Nach Lunte riecht's.

Christen. Da brennt's wohl irgendwo?

Marchth. Meinetwegen! ich lösche nicht.

Christen. Hier ist baar Geld; der Leutnant gab es mir.

Marchth. Auch die Regierung zahlt uns.

Christen. Wenig genug! und besser ist doch immer besser.

Marchth. Richtig! der Leutnant meint's gut mit uns, er ist kein Fuchser und gönnt es Einem! Schade nur, daß er nicht mehr vermag!

Christen. Ihm selber langt's nicht: er hat was von einem großen Herrn, der gern viel ausgibt und viel nimmt.

Marchth. Drum sprach er so; 's ist nicht das erste Mal: er hat im Grund sehr wenig Achtung vor der Obrigkeit.

Christen. 's ist seine Sache; ich verrath' ihn nicht.

Marchth. Wirfst du den Bauern von der Steuer sprechen und Mißvergnügte werben?

Christen. Wirfst du's thun?

Marchth. 's ist eine eigene Sache, und könnt' uns schlimm gerathen: die Kleinen hängt man leichter als die Großen!

Christen. Ich kenn' die Bauern: sie sind nicht so dumm, Alles zu glauben, was man ihnen vorpfeift.

Marchth. So ist's.

Christen. Doch hast du Ja gesagt.

Marchth. Und du sein Geld genommen.

Christen. Auf sein Wohl zu trinken! — Steh', ich denk' mir's so: wir schweigen beide.

Marchth. Doch wenn er fragt, ob wir den Auftrag ausgerichtet?

Christen. Dann leg' ich die Hand an den Hut und spreche: Zu Befehl, Herr Leutnant! — Was sollt ich ihm nicht den Gefallen thun? 's ist freilich so zu sagen eine Lüge, aber doch nicht im Dienste, und wenn wir nur ihn selber nicht verrathen, kann er schon zufrieden sein, mein' ich.

Marchth. Du hast wohl Recht! wir halten's so. Wie denn das Spiel auch liegt, wir werden nicht verlieren.

Christen. Ein rechter Pfeifer pfeift nie bloß auf einem Loch!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Genzi's Wohnzimmer.

Genzi (allein).

Es wühlt der Sturm sich immer tiefer in's schwere Meer, und höher geh'n die Wellen; ich spür's an der Brandung, die mir den Boden unterm Fuß entreißen und mich in den Abgrund ziehen will.

Ob rein die Hand auch, die das Band der Ordnung und des Gehorsams löst, sie entfesselt zugleich die wilde Leidenschaft, die in den Weg sich wirft und auf die

stillen Fluren ihre trüben Fluthen wälzt. Unsicher und schlüpfrig wird die Bahn. Es braucht nicht bloß des sichern Fußes, nicht allein des kühnen Herzens, sie zu gehen; noch mehr bedarf's des schwindelfreien Kopfes. Denn nur zu leicht verbirgt sich auf dem Weg das hohe Ziel; die Hand verliert die Lehne des Gesetzes, es wirbeln gift'ge Nebel um den Blick, und ungestümer wogt im innern Aufruhr das eig'ne Blut. Das ist der Fluch, der mit dem besten Rechte stets an der Seite der Empörung geht!

Ulrich tritt ein.

Henzi. Willkomm! Ich bat Euch her; Ihr müßt mir beistehn; die Verschwornen drängen zum Losbruch; — bald sind sie hier, — ihre Ungeduld schüttelt an der Frucht, noch eh' sie reif: Gewaltthat soll die Zeitigung ersetzen.

Ulrich. Ihr wißt, ich suche Gottes Ehre und des Gewissens Freiheit; darin haltet mich nicht für minder warm als auch den Eifrigsten.

Henzi. Ich zähl' auf Euch, Ihr werdet entgegen sein dem niedern Haß, der Eigensucht, sowie der Leidenschaft, die Blut verlangt zur Lind'ring ihrer Hitze. Ihr sollt mir helfen, das heil'ge Bild der Freiheit rein zu halten.

Ulrich. Wohl! doch bedenkt: Er, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, weiß auch des unwürdigen Werkzeugs zu seinem Zwecke zu gebrauchen; sind wir Alle doch nur willenlose Steine, die der Meister zu seines Tempels Bau verwendet.

Henzi. Ich denke mir den Menschen freier! . . . Der Steine gibt es, die zum Bau nicht taugen, die von schlechtem Korne oder ohne Kraft sind, dem Wechsel der Witterung zu widersteh'n.

Vorige. Wernier und Fueter treten ein.

Wernier (Henzi eine Liste überreichend). Hier sind die Namen der Verschwornen! Die Liste, denk' ich, wird Eure Bedenken endlich heben, Herr Hauptmann!

Henzi (die Liste durchsehend). Die Alle steh'n zu unsrer Sache? Ich lese die besten Namen unsrer Bürgerschaft hier eingezeichnet.

Fueter. Nun werdet Ihr nicht länger zögern?

Henzi. Und wie hoch schlägt Ihr den Zuzug vom Lande an?

Fueter. Am Morgen auf Tausend, Nachmittags auf's Doppelte, und Tags darauf drängt sich in den Straßen Berns das ganze Volk vom Jura bis zum Fuß der Jungfrau.

Henzi. Könnt Ihr auch eins der Stadthore mir sichern?

Fueter. Welches Ihr wollt!

Henzi. Wohlan! mag denn der Würfel rollen!

Fueter. So gefällt Ihr mir, Hauptmann!

Ulrich. Vergeßt nicht, Gott in unsern Bund zu ziehn, auf daß wir stark seien! Laßt uns mit Gebet den Anfang machen! (Faltet die Hände.)

Wernier. Geduld, Herr Candidat! Wir haben vorerst And'res abzuthun. Nachher, wenn's gerathen und zu Ende, mögt Ihr meinetwegen den Segen dazu sprechen.

Fueter. Und inzwischen könnt Ihr ja eine patrizische Galgenpredigt einstudieren!

Ulrich. Eine patriotische Bußpredigt wäre vielleicht eher am Platze.

Fueter. Immerhin nur Schwachen! Unsre Sache ist aber Handeln!

Henzi. Handeln! — Wohl Herr Leutnant, doch nicht

ohne Kopf und Herz mitzuberathen. — Hört meinen Plan: Zum Losbruch wird Alles jetzt gerüstet. Ihr (zu Fueter) sorgt, daß die Verschwornen Waffen und Pulver haben. Theilt sie in Rotten ein, bezeichnet Führer, die mit dem Kriegsrath in Verbindung stehen, und — hört es! — Allen schärft Gehorsam ein für den Befehl.

Fueter. Sorgt nicht, daß wer dahinten bleibe, und laßt's meine Sorge sein, die verwegensten Bursche vorne an zu stellen. Nur eines: den gefährlichsten Posten bitt' ich mir aus.

Henzi. Zum Aeußersten also gerüstet und im Rücken das ganze Bern schlagfertig, legen wir dem Rath in seiner nächsten Sitzung hier diese Bittschrift vor (hebt ein Heft vom Tische auf): um Abstellung der Mißbräuche und Wiederherstellung der alten Freiheit.

Fueter. Wie? Also doch nur betteln um unser Recht und wieder auf ein Verbannungsurtheil warten? Bei Gott! Dazu bedarf's aller der Vorbereitung nicht, und jedenfalls mich kann man da entbehren; ich danke für die Revolution in Handschuhen!

(Will fortgehen. Bernier hält ihn.)

Bernier (zu Henzi). Glaubt Ihr im Ernst, die Steiger, Willading, die Stürler und Tschiffeli werden einer Bitte je willfahren, die ihnen die angemessene Herrschaft abverlangt und ihren Raub? — Ich dünke, Ihr hättet and're Erfahrungen gemacht! Demuth ist nicht die Arznei, den Staatskrebs zu kuriren: es braucht ein kräftigeres Medicament!

Henzi. Ich werde den Weg des Rechts und des Gesetzes nicht verlassen, so lange mich nicht Gewalt davon stößt.

Wernier. Wittert der Rath hinter der Bittschrift den Ernst, so wird er zögern durch Ausflucht und zweideutigen Bescheid.

Genzi. Wir fordern sofort einen Rathsbeschluß.

Wernier. Sie werden Euch verträsten mit schönen Worten, mit Zusagen, die sie nie erfüllen.

Genzi. Dann dringen wir auf Bürgerschaft, besetzen das Rathhaus, bemächtigen uns des Schatzes, der Thore, des Zeughauses und der Post: die Patrizier sollen kein Glied mehr rühren können!

Wernier. Warum denn dieß nicht gleich, und erst noch spielen um das, was uns gewiß ist? Brecht Nachts in ihre Häuser und versichert Euch so der Personen — das wirkt am besten auf einen raschen Beschluß.

Fueter. Ein nächtiger Ueberfall! — ich stimme bei, — und wer sich widersetzt, den haut man nieder. Lieber Einen zu viel dann als zu wenig, ist mein Grundsatz.

Wernier. Doch wer soll sicher fallen?

Fueter. Der Blitz schlägt in des Baumes Gipfel: das höchste Haupt mag auch hier das erste sein.

Wernier. Den Schultheiß Steiger meint Ihr? Ihr habt Recht; ist der doch Hirn und Haupt der ganzen Sippenschaft, und alle Andern sind nur Fleisch und Eingeweide, schadlos, wenn sie das Hirn nicht mehr regiert. Indes vergesst Tschiffeli nicht. (Zu Genzi) Erinnert Ihr Euch noch? Er war's, der Eurem Anspruch auf die Bibliothek zumeist entgegentrat und meinte: man müsse dem Bürgervolk die Federn rupfen, daß ihm die Lust vergeh' zu fliegen.

Genzi. O stille! weckt das nicht! nicht jetzt!

Fueter. Bezeichnet wen ihr wollt; nur Steiger laßt nimmer weg! auf meiner Rechnung steht der oben an:

der Dienstagschreiber, der mich gehöhnt, mag meinen Stachel fühlen! (Schlägt an den Degen.)

Henzi. Hinweg! hinweg mit jedem Mordplan! Keiner soll zuvor geächtet sein. Schlimm genug, wenn blinde Wuth in's Schwert uns rennt! Denn Rettung heischt das Vaterland von uns, nicht Rache, und Catinina's nicht, Brutusse laßt uns sein. Vor Allen aber sei des Schultheißen weißes Haupt uns heilig. Bei Gott! all' meine Macht und meinen letzten Tropfen Bluts biet' ich zu seinem Schutze auf: er ist ein Ehrenmann und liebet Bern!

Fueter (höhnisch). Ei! Ihr seid ja sehr erkenntlich für die einzige Stimme, die Euch der Schultheiß gab, als Ihr Euch für die Bücherei gemeldet! Hieß' er statt Steiger doch Tschiffeli!

Henzi. Euch that der Schultheiß allerdings sehr Unrecht; denn besser ständ' Euch, Herr Stadtleutnant, anstatt der Farbe Berns, Meister Josephs rother Mantel!

Fueter. Ihr höhnt mich, Henzi? Hört: keine Macht soll meine Rache hindern, — kein Gott! kein Mensch! ich schwör's!

Henzi. Verzeiht daß ich Euch Henker nannte: Mörder ist Euer richtiger Name!

(Fueter brennt auf.)

Bernier. Halt! keinen Zwist! laßt uns lieber des Werkes gedenken, wie wir das am besten ausführen. (Zu Fueter, der wieder beginnen will) Bemeistert Euch! (leise) Setzt nicht Alles auf's Spiel! ist nur erst des Aufruhrs Teufel los, dann gilt kein Name, und ist's gescheh'n, geht's mit dem Andern hin! (Zu Henzi.) Ich stimm' Euch bei: soweit der Plan sich läßt vollführen ohne

Blut, mag das gescheh'n. Nur fürcht' ich, Mancher wolle eigensinnig unsre gute Meinung nicht versteh'n. Gar Vieles kommt auf's Beispiel an! Der Stadt In= siegel, womit allein wir unsern Beschlüssen Kraft und Anseh'n leihen und uns im Namen Berns die Bund's= genossen günstig stimmen, das wird so leicht doch nicht erhältlich sein: Ihr kennt Tschiffeli's trotz'gen Sinn zur G'nüge.

Henzi. Auch er wird nicht unmöglichen Widerstand möglich machen wollen.

Wernier. Doch es bedarf viel Festigkeit und Klug= heit. Ich traute mir das Wagniß nimmer zu, und, ohne Einem nah' zu treten, ich trau' es Niemand zu als Euch allein. Drum ist mein Vorschlag: Ihr selber möget uns das Siegel schaffen!

Henzi. Ich selbst? ich, von Tschiffeli?

Wernier. Warum nicht? Ihr kennt am besten den Charakter, und auch an Mäßigung, die Noth thun kann, steht Ihr uns Allen weit voran. Würd' aber gleichwohl die Gewalt gefordert, nun, Ihr selber übt sie dann und wißt, es mußte sein; es hat dann Keiner die Schranken im hitzigen Eifer überschritten.

Henzi (in innerm Kampfe). Nimmer! — Ihr versucht mich. Wählt einen Andern!

Wernier. Wir haben ausgemacht, daß Keiner sich gemeinem Auftrag soll entziehen. (Zu Fueter) Ihr stimmt bei?

Fueter. Ihr findet Anlaß, die Lehren, die Ihr uns gabt, auch durch die That da zu bewähren.

Henzi (entschlossen). Ihr nöthigt mich! Wohlan! ich unterzieh' mich und schaff' das Siegel! Doch wißt: wie ich mich dem Beschlusse füge, verlang ich auch als Führer von euch nicht minderen Gehorsam.

Wernier. Euer Beispiel wird dazu uns kräftigen.

Henzi. Jetzt eilt, nach unserm Plane die Verschwornen zu ordnen und Jedem seinen Posten anzuweisen.

Wernier. Wir treffen uns zu Mitternacht am Gurten zur Eidesleistung.

Henzi. Dort sehn wir uns! — Mög' eine bess're Zeit uns einst als ihren Stiftern danken, und, will's Gott, auch ohne Schaudern!

Die Verschwornen ab. Ulrich bleibt noch in Gedanken stehen; wie er den Andern folgen will, hält ihn Henzi zurück.

Henzi. Ulrich.

Henzi. Ihr schwiegt! Ihr seid verstimmt?

Ulrich. Seid Ihr's nicht auch? — Die Luft hier ist so schwer; es arbeitet in meiner Brust; laßt mich hinaus!

Henzi. Bleibt! Sprecht offen! Ihr dürft es: auch in mir ist Aufruhr, den ich mühsam nur bekämpfe. Auch ich bedarf des Freundes!

Ulrich. Ihr, Henzi? Sprecht Ihr so zu mir?

Henzi. Seid mein Bund'sgenosse im guten Kampfe, daß wir unbefleckten Sieg erringen.

Ulrich. Werdet Ihr das können?

Henzi. Kann der Glaube nicht Berge versetzen?

Ulrich (nachdenklich). Glaube — — ja, der rechte Glaube wohl!

Henzi. Der Glaube, daß das Gute siegen muß! Hoch ob der Niedrigkeit schwebt mir mein Ideal, des Vaterlandes Freiheit! und Rache, Neid und alle Leidenschaften, wie sie auch heulend daran empor springen, sie zerren es nimmermehr zu sich herab.

Ulrich (forschend). Und was gedenkt Ihr mit Tschif-feli zu beginnen?

Henzi. Ich werde ihn retten!

Ulrich. Retten! — Ihr ihn retten? — Ist er nicht Euer Feind?

Henzi. Mein einziger!

Ulrich. Ich muß Euch bewundern, Henzi!

Henzi. O, thut das nicht! Ich bin ein Mensch und wie ein Kind oft schwach. Laßt mich's gesteh'n: Wenn ich prüfend suche in der Zukunft Dunkel einzudringen, da entbrennt vor meinem Auge vorzeitig oft der Kampf. Ich seh' von nächt'gem Grunde sich wilderregt Gestalten heben und in Waffen sinnlos durch die Straßen rennen. Ach, wo dann da ein Antlitz mit Zügen sich belebt, ist es stets des Einen Manns verhaßter Anblick. Es kocht mein Innerstes, herauf vom Herzen wallt die Rache heiß und süß; mir flimmert's vor den Augen wie fließend Blut. — So gährt es in mir!

Ulrich. Und dennoch wollt Ihr den Verhaßten retten?

Henzi. Ich zittre heimlich vor ihm; o, mir ahnt, er ist der Stein, an dem mein Fuß kann straucheln! So darf's nicht bleiben, mit meinem Hasse muß die Furcht verschwinden.

Ulrich. Wie? — Ich versteh' Euch nicht.

Henzi. Es gilt das Vaterland, nicht mich; gilt seine Freiheit und nicht meine Sache: rein vom Kost der Rache will ich mein Schwert bewahren. Hellern Auges und leichtern Herzens werd' ich dann zum Kampfe gehn; kein Sieg kann mir zu schwer sein, denn ich habe keinen Feind mehr . . .

Ulrich. Wunderbarer Mensch! Woher kommt solche Kraft Euch, solche Zuversicht?

Henzi (schwärmerisch). Es steht ein Stern unwandelbar in dem Zenith der Seele, die Wiege unsres Heils

befcheinend; eine Stimme spricht leise, und doch markdurchdringend: Schließt Ohr und Auge nicht zu, bleibt treu dem Stern, der Stimme treu, so werdet Ihr, im Herzen die Entscheidung tragend, durch eine Welt von Feindschaft zum sichern Ziele schreiten!

Ulrich. Gott ist das Licht, und Christus ist das Wort von Anfang!

Henzi. Nehmt es so!

Ulrich. Nehmt es so? — Henzi, seid Ihr ein Christ?

Henzi. Ein Christ?

Ulrich. Ein ächter?

Henzi. Was ist Euch? Wie? Ihr seid bewegt? — Ich bin's: im Herzen hier ist Gott, und für die Brüder könnt' ich mein Leben lassen.

Ulrich. Wohl! doch ich meine das Bekenntniß — —

Henzi. Laßt das Klügeln, Freund! Entweicht den Augenblick durch keine kleinen Zweifel! Reich mir die Hand: uns frei zu machen von ird'scher Furcht und Liebe, die uns herabzieht aus der Freiheit Himmels Höh'. (ab.)

Ulrich allein.

Ulrich. Edler Mensch! — Wie Schade, daß er nur Philosoph ist und nicht Christ. Und doch hat er in seiner Weise Recht; — ich fühl' es tief! Ja, nur der höhern Stimme sind wir Gehorsam schuldig: Gottes Stimme! Sie ruft mir jetzt durch Menschenwort mahnend zu und weckt mich aus schwerem Traume hart an Abgrunds Rand. Gott ließ die Täuschung zu: ich glaubte ein geistlich Reich zu gründen und trat der Verschwörung bei. Doch das sind nicht die Menschen für das neue Gottesreich: den Mägdedienst der Religion, ja, den

lassen sie sich wohl gefallen, doch, am Ziel der schönsten Wünsche danken sie sie ab. Heut kam ich her, die Binde von den Augen; ich sah dem niedren Sinn in's nackte Antlitz, und die Verblendung war dahin!

Hat Gott umsonst mich so geführt? Will er durch mich ein schönes Werk zerstören? — Die Welt zwar wird's verdammen mit dem schwärzesten Namen; doch mag's die unheilige immerhin thun, G o t t richtet anders; auf f e i n e Stimme höre ich! Dem Einen, Henzi nur, gab ich mein Wort, und unbewußt muß er's wieder zurück mir geben, indem er mich von sich zum H ö c h s t e n weist: frei mach' ich mich von ird'scher Furcht und Liebe! — — — Und gleichwohl regt sich's noch zweifelnd hier im Herzen: Ist's die Natur, die stets ihr Eignes will? und die sich sträubt, in Gottes allmächtiger Hand ein Werkzeug nur zu sein? Das eitle Herz, das Ehre, statt bei Gott, bei Menschen will? — — D zweifelvolles Dunkel! — — Wie edel war Henzi! wie voll Vertrauen schloß er sein Inneres mir auf, so ohne Falch, und ich, der Freund, — wie schmerzte mich sein Opfer! — Kann Gott dieß wollen? —

Armer Erdenstaub! willst du dem Allmächt'gen die Bahn vermessen? Schaust du in Ewigkeiten? Kann denn Er, deß Wege wunderbar, nicht selbst vom Rande des Verderbens auch Henzi wegziehn, wie Er dich wegzog? Und jetzt — legt Er nicht selbst mir in meine Hand des Mannes Rettung? — Henzi soll nicht untergehn! nicht Feinde nur, auch Freunde darf man retten!

Leichter schlägt schon mein Herz bei dem Gedanken! Sein Leben sei mein Preis! Nichts bindet an die Andern mich, wir hatten nie Gemeinschaft! — Auf denn, das Werk der Finsternisse zu zerstören! Und Dank

dir, Gott, daß du zum Werkzeug mich hiezu ersehn, sowie dein Reich zu fördern, sei's auch auf anderm Weg als ich's gedacht. Erkennen muß die weltliche Gewalt, woher ihr allein die Macht und in der Noth die Hülfe kommt, und wird Gott fürder geben was Gottes ist!
(Ab.)

Zweite Scene.

Sinner's Wohnung.

Sinner. Emma.

Sinner. Ist Ulrich in der letzten Zeit nie hier gewesen? sahst du ihn nicht vorbeigehen und heraufblicken?

Emma. Niemals! und als ich jüngst auf offenem Markte ihm begegnete, bog er von Weitem schon ab und vermied es mich zu grüßen.

Sinner. Du bist allzu piquirt gegen ihn gewesen.

Emma. Ich richtete mich nach Guerem Vorgang, cher oncle! Er war zuerst gegen Euch irritirt.

Sinner. Gegen mich? — merci, mademoiselle! Er ist doch schwerlich meinethalben zu dir gekommen. Und dann hab' ich mehr gethan als billig, ihn wieder zu gewinnen: als ich ihn antraf, grüßte ich ihn freundlich, und als er kalt und fremd that, ward ich um so familiärer; für seine houlderie stellt' ich ihm eine Pfarre in Aussicht, nannte dich, — bei all' deinen Capricen, — ein bon enfant!

Emma. Ohne mich zu fragen?

Sinner. Kurz, um ein Barett hätt' ich nicht mehr thun können!

Emma. Vraiment? — Und was erreichtet Ihr damit?

Sinner. Daß er mir den Rücken wandte.

Emma. Sonst war doch sein Unwille nie von langer Dauer: wie heftig er losbrach, ein schmeichelndes Wort gewann ihn rasch wieder.

Sinner. Possible! aber jetzt weicht er beharrlich aus; er scheint anderer Freundschaft und Connexion zu pflegen. Ich hätte gewünscht, ihr würdet euch ausgleichen haben.

Emma (für sich). Als wenn ich kein eigenes Interesse hätte.

(Man pocht unten.)

Sinner. Man pocht! — Wären es schon die Herren der Dienstags-Societät? (Sieht nach der Uhr.) Es ist noch zu früh und nichts bereit, Emma!

Diener, eintretend.

Diener. Es wünscht Euch Jemand zu sprechen, Herr Rathsherr!

Sinner. Wer ist's?

Diener. Er will sich nicht nennen, und als ich ihm in's Gesicht gucken wollte, verbarg er's und kehrte sich ab.

Sinner. Ein Sollicitant! — er mag morgen kommen, ich erwarte jetzt die Gesellschaft.

Diener. Das sagt' ich bereits, aber er ward nur um so dringender: er müsse Euch sprechen, — sogleich; es sei dringend, — betreffe Eure Sicherheit!

Sinner. Meine Sicherheit? — Hm! c'est singulier! — Eh bien! führ' ihn auf mein Cabinet.

(Diener ab.)

Was das wohl sein mag? — Höre, ma nièce! wenn die Herren kommen, so führe sie herein; ich werde gleich hier sein, entschuldige mich. Stelle die Stühle zurecht,

Tabak und Pfeifen auf den Tisch und den Lehnstuhl oben an: ich erwarte den Herrn Schultheiß heute.

(geht ab.)

Emma, allein, ordnet Stühle um den Tisch.

Emma. Da soll ich wieder einmal die Leimruthe sein, denn immer spricht Onkel von dem Candidaten. Es scheint fast, er habe mich lang genug im Hause gehabt, und doch eß' ich sein Brod wahrlich nicht vergebens!

Magd, tritt mit Lichtern herein.

Magd. Ihr hier, Fräulein, allein, und der Herr Candidat ging doch eben vor mir die Treppe hinauf?

Emma. Welcher Candidat?

Magd. Ei nun Curer — unsrer, oder wie ich sagen soll.

Emma. Herr Ulrich?

Magd. Nun ja! Ihr wißt das nicht?

Emma. Wohin gieng der?

Magd. Wie Ihr Euch wundert! — ich dachte, hieher, zu Euch. Der Franz führte ihn herauf. Er verhüllte sich zwar, als wenn man ihn nicht erkennen dürste; aber ich sah ganz deutlich sein Gesicht, als er eine Stufe fehlte und die Hand mit dem Schnupstuch, das er vorgehalten, nach dem Treppengeländer ausstreckte.

Emma. Wirklich? — Das ist sonderbar! was mag er wollen?

Magd. Ei nun! kam er doch sonst oft genug! und jetzt, — allerdings that er sehr geheim und wichtig; — nun ich habe meine besondern Gedanken, daß er mit dem Herrn sprechen wollte ich gratuliere einstweilen! (macht einen Knix.)

Emma. Närrin! Schweig' und stell' die Stühle zurecht!
(ab.)

Magd, allein.

Magd. Der Franz hat mich auch immer Närrin gescholten, wenn ich behauptete, daß Fräulein und der Candidat paßten zusammen, und nun ist's doch so, was sie auch dagegen sagen mag. Unser eins soll keine Augen und Ohren haben und nichts merken, bis Alles fix und fertig ist!
(ab.)

Patrizier, durch von Mülinen geführt, treten ein:
Dießbach, Jenner, Tschiffeli, Tillier.

Mülinen. Nehmt Platz, Messieurs! macht's euch einstweilen bequem; cher oncle wird gleich kommen; er läßt sich excüsiren: ich soll inzwischen die Herren empfangen. Voilà die Pfeifen, der Tabak! servez-vous, s'il vous plaît.

Dießbach. Ah! notre cher de Mülinen spielt bereits den Herrn vom Hause.

Mülinen. Ihr verirt: ich mache nur als Verwandter des Onkels die honneurs.

Dießbach. Warum nicht als Verwandter der Niece? Ihr macht doch Fräulein Emma die Cour und nicht dem Onkel.

Tillier. Ihr fehlt gegen die Grammatik, mon cher, indem Ihr das Présent setzet für das Parfait.

Jenner. Wollt Ihr schulmeistern, Tillier, so versteht's besser: hier ist nicht das Parfait von aimer am Plage, sondern das Imparfait!

(Gelächter.)

Mülinen. Als ob man nicht mehr galant sein dürfte in Bern!

Dießbach. Besonders wenn die Niece ein Barett in der Hand hält.

Lillier. Leider hat's der Onkel in der Hand und — bereits vergeben (Dießbach in's Ohr raunend) an Tschiffeli's Schwiegersohn.

Dießbach. Deshalb hat der Wind sich gedreht?

Mülinen. Was Ihr Euch um And're bekümmert und Euch selbst negligirt! — permettez, mon ami! (macht sich an Dießbach und zieht ihn vor den Spiegel) Eure Locke da sitzt abominabel! — Ihr seid viel zu nachsichtig gegen Euern Friseur!

(Sie rücken an den Haaren zurecht, die Andern sammeln sich ebenfalls um den Spiegel, inzwischen tritt von ihnen unbemerkt Schultheiß Steiger ein und beobachtet sie eine Weile.)

Vorige. Steiger im Hintergrund.

Dießbach. Mon Dieu! hielt mich der Kerl doch volle zwei Stunden in seinem Cabinet und zupfte an mir herum!

Jenner. Wen habt Ihr als Leibfriseur?

Dießbach. Den Michel beim Zeitlockenthurm.

Jenner. Ich halte den André für besser; sein Gehülfe, der Kölner Digradi, servirte ein Jahr in Paris.

Mülinen. Geht! es taugt keiner was in ganz Bern. Sie verbauern hier Alle und verstehen höchstens den Bourgeois und den Seigneurs im Bärengraben die Frisur zu machen. Von dem André habe ich kürzlich Parfüm gekauft, der ganz vortrefflich wäre, um Wanzen zu vertreiben!

Jenner. Wie stellt Ihr's denn an, Monsieur de Mülinen? vous êtes toujours à quatre épingles! Mit welchem goüt Eure Halsbinde geschlungen ist! und die graciöse Schleife dran! (berührt sie).

Mü l i n e n. Ich habe meinen Kammerdiener von Paris verschrieben.

J e n n e r. Voilà!

Steiger tritt vor, die Andern erblicken ihn; etliche Verlegenheit; sie treten vom Spiegel und verbeugen sich.

Alle. Jhro Gnaden, der Schultheiß!

Steiger. Laßt euch nicht stören, meine Herren, in eurer Unterhaltung. Ich seh', ein alter Graukopf kann beim jungen Bern noch Manches lernen. Bitte, Herr von Dießbach, Herr von Jenner, dérangirt euch nicht.

Dießbach. Alles hat seine Zeit, Jhro Gnaden!

Jenner. Und seinen Platz.

Steiger (setzt sich). Der Eure ist wohl vornehmlich dort! (deutet auf den Spiegel.)

Jenner. Chacun a son goût! (zupft mit Grazie an seiner Hemdkrause).

Steiger. Gewiß! und warum nicht auch den, lieber ein nachgemachter Franzose zu sein, als ein ächter Berner? — (ernst) wenn man damit dem eignen Volk auch täglich fremder wird und dem Bürger Vergerniß gibt, daß das Mißbehagen bald überall den Kopf empor hebt.

Jenner. Mon Dieu! unsre Frisuren und Jabots werden doch hieran nicht Schuld sein!

Steiger. Aber die unbernerische Sitte und Gesinnung, die unter der ausländischen Frisur steckt! Ihr freilich hört weder der Bürger Wünsche noch ihr Murren; ihr trägt das Haupt zu hoch, und wenn ihr es so tief zu ihnen niederbeugt, könnten ja eure zierlichen Locken in Unordnung gerathen! Glaubt aber meinem ohne Puder weißen Haare: es gährt, und zum Strome

wächst die Unzufriedenheit, gegen den ihr am Ende vergeblich schwimmen werdet!

Dießbach (sich abwendend). Wer wird mit Andrer Mißvergnügen sich jetzt die schöne Jahreszeit verderben wollen!

Lillier. Unzufriedene Köpfe gab's zu jeder Zeit; doch Bern's Regierung war von je zu stark, um sie zu fürchten.

Steiger. Auch Bern's Regierung ist nur so lange stark, als sie mit ihrer Macht das Recht vertritt.

Lillier. Das sagt der Schultheiß der Republik Bern?

Steiger. Und mit schwerem Herzen, Herr Lillier, indem er beide euern Händen entgleiten sieht, die nur nach Andern haschen. Vergebens wehrt schon lange mein alter Arm; die tausend Fäuste, die sich nach der Beute von unten strecken, bezwingen bald den letzten Widerstand.

Jenner. Da steht uns wohl gar noch das plaisir bevor, neben unserm Schneider im Großen Rath zu sitzen! Sehr bequem! vraiment très-commode!

Tschiffeli. Herr Schultheiß, Ihr seht wohl zu schwarz. Die lange Sorge der Regierung macht Euch ängstlich. So schlimm steht unsere Sache nicht.

Steiger. Wollt' es Gott! Ich sehe schwere Wolken steigen.

Dießbach. Wolken zerstreut ein Wind!

Steiger. Der Cure schwerlich!

Tschiffeli. Wartet nur, bis die Soldaten vollzählig angeworben; wir werden dann schon eine andere Sprache führen. Vielleicht war man bisher nur zu gelind und förderte zu viel, anstatt zu schrecken.

Dießbach. Die neuen Bajonnette mögen dann den Metzgern und Bäckern, den Gewürzhändlern und Zwilch-

krämern gehörig fragen, wenn es sie nach dem Regimente juckt; wir können unsre Hände ménagiren.

Lillier. Wen dann die Sonne incommodirt, den setzt man in Schatten, und wem der Schatten nicht behagt, den schickt man vor die Thore. Ich wette, da werden wir lauter zufriedene Bürger haben!

Vorige. Sinner tritt ein, blaß und ernst.

Steiger (aufstehend). Ah, unser Wirth! Verzeiht, daß wir's inzwischen uns bequem gemacht!

Sinner. Nie würd' ich mir diese négligence gegen so hochansehnliche Gäste verzeihen, wenn dieß nicht der Grund meiner Verspätung thäte.

(Zieht Steiger bei Seite; sie sprechen heimlich.)

Dießbach (zu Jenner, auf Steiger deutend.) Grandpapa ist nicht guter Laune heute.

Jenner. Er hat uns wie Schulknaben abgefanzelt; c'était vraiment insolent! — und warum?

Dießbach. Freilich, Mülinens gestickte Halsbinde müßte ihm délicieux lassen!

Jenner. Oder Cure mouches seinem ledernen Gesichte! ha, ha!

Dießbach. Es sind halt nicht alle Menschen Dienstagsschreiber gewesen!

Jenner. Und dann seine Furchtsamkeit; — c'est drôle!

Dießbach. Mon Dieu, das Alter! (zuckt die Achseln).

Steiger (mit Sinner vortretend, laut). Ich bitt' Euch, Herr Benner, theilt den Herren hier Cure Neuigkeit auch mit! sie geht uns Alle an. (setzt sich.)

Jenner. Quelle nouvelle? — eine neue Ambassade?

Dießbach. Ein erledigtes Barett?

Mülinen. Etwas von Versailles?

Lillier. Aus Holland? entendons!

Sinner. Ein Mordanschlag auf Bern!
(Allgemeine Bestürzung.)

Verzeiht, ihr Herren, wenn dießmal die Unterhaltung, die ich biete, nicht nach Wunsch ist:

Neben unserm Regiment hat heimlich eine zweite Staatsgewalt sich festgesetzt, den Augenblick bereit, uns zu stürzen, gefangen zu nehmen, auszurauben, zu ermorden, unterm Rufe, der Bürgerschaft die alte Freiheit wieder zu erobern und die Zünfte an's Regiment zu bringen. Die ganze Stadt schon ist unterwühlt, und auch in's Land hinaus erstrecken sich die Minen. Bereits ist die Hand zum Schlage gehoben, ein Eid verbindet die Verschwörer zu furchtbarer Einheit und zum Gehorsam gegen ihre Häupter. Das Rathhaus, Zeughaus, Schatzgewölbe sind bezeichnet für den ersten Anlauf, zugleich der Schultheiß und des Rath's Glieder: wer sich widersetzt, verfällt dem Dolch und der Pistole!

Dieß die Nachricht, die einer der Verschwörer selbst mir diesen Augenblick gebracht.

Tschiffeli. Und wo sind die Verschwörer?

Lillier. Wer die Häupter?

Sinner. Hauptmann Henzi!

Tschiffeli. Das ist Mache!

Dießbach. Henzi? — Dann gilt's Ernst: denn nicht zum zweiten Male wagt sich dieser wehrlos an den Bären.

Jenner. Ein Schlag aus blauer Luft, und wir nicht vorbereitet!

Tschiffeli. Und wann soll alles das geschehen?

Sinner. Morgen!

Tschiffeli. Morgen? — Wie ist da Hülfe möglich?

Dießbach. Was kann noch geschehen in so kurzer Frist?

Steiger. Wie kurz die Zeit, es gilt zuvorzukommen: das einzig rettet uns.

Tschiffeli. Gilt an die Glocken, stürmt! daß sich die Bürger sammeln.

Steiger. Dieß hieße zum Losbruch selbst die Losung geben.

Dießbach. Vertheilt die Stadtwache in starken Posten auf das Zeughaus, an die Thore und auf's Rathhaus, sie vor Ueberfall zu sichern!

Steiger. Wir würden damit dem Feinde nur die Festungsschlüssel überliefern; denn unzuverlässig ist die Wache: Stadtleutnant Fueter, eins der Häupter, hat sie zur Felonie verleitet.

Tschiffeli. So zieht zum Schutz getreue Landmilizen in die Stadt!

Steiger. Aufsehn erregte schon der erste Mann, und eh' wir noch die Macht in Händen haben, sind wir über-rumpelt.

Lillier. Verlassen von den Bürgern und verrathen von unsern Leuten, was noch bleibt uns übrig? — unterhandeln oder auf den Zufall hoffen?

Steiger. Da erwürgt uns sicher die Empörung.

Jenner. Wenn nichts mehr frommt, so wären wir verloren?

Dießbach (zu Steiger). Sprecht, wer sonst kann uns retten?

Steiger (ruhig sich aufrichtend). Niemand — als wir selbst!

Lillier. Wir selbst?

Jenner. So Wenige?

Dießbach. Was vermöchten wir allein?

Steiger. So voll von Hochmuth sonst, ihr Söhne der edelsten Geschlechter Berns, wie tief sinkt euch der Muth! — Herr von Dießbach, Ihr seid ein flinker Tänzer und tummelt feck ein stolzes Pferd, so seid nun nicht minder gewandt dem Feinde gegenüber, da es gilt des Aufruhrs wildes Roß zu bändigen! Ihr, Herr Tillier, am Schießstand ein bewährter Schütze, wohlan, braucht Eure Büchse jetzt im ernstestn Wettkampf, dessen Preis Berns Rettung heißt! Von Mülinen, wie stolzirt Ihr in den Straßen herum und gucktet hübschen Weibern in's Gesicht! geht in denselben Straßen heute der Verschwörung nach auf Schritt und Tritt und späht dem schleichenden Verrath in's freche Antlitz!

Wir Alle, liebe Herrn und Freunde, laßt uns zeigen jetzt, daß Wenige Bern nicht allein regieren, daß sie auch es retten aus Gefahr! Steigt von des Rathsaals weichen Stühlen, Alle, vom Jüngsten bis zum Ältesten; ergreift Gewehr und Pulverhorn, um, gemeinen Wächtern gleich, in dieser Nacht die Straßen zu durchstreifen, ohne Aufsehn, als treue Hüter unsres Vaterlands! Ich geh' voran! — Wer folgt?

(Allgemeine Begeisterung.)

Stimmen. Wir Alle! — Alle!

Mülinen. Unserm Schultheiß nach!

(Wollen aufbrechen.)

Steiger (sie zurückhaltend). Und morgen dann, bei'm Grau'n des Tages, finden wir uns wieder. Wenn ahnungslos die Bürger und Empörer der gewohnten Arbeit nachgehn, fassen wir inmitten der Alltäglichkeit die schuld'gen Häupter. Je drei der Rüstigsten von uns be-

waffnen sich und dringen zur selben Mittagsstunde in ihre Wohnung; nehmen sie gefangen, scheuen nicht Gewalt, wenn Widerstand versucht wird. Sobald der Schlange Kopf zertreten, windet ungefährlich sich der Schweif im Staube. Zuverläss'ge Freunde besetzen fünf-
fach jeden Posten; vor dem Kornhaus wird schnell ein Lager von Zelten aufgeschlagen und aus den treuen Landgemeinden Volk hereingezogen. So seh'n die Minder-
schuldigen den Hauptschlag schon geführt, wenn die Kunde sie aus ihrer Sicherheit aufschreckt, und rathlos, ohne Führer, sinkt ihnen vor dem entschloss'nen Ernste schnell der Muth, mit ihm die Kraft. Die Schwankenden be-
sinnen sich, und Mancher tritt frisch an unsere Seite, der sonst — ach bald genug, schon Tags darauf, zum Feinde halten würde.

Und nun auf unsre Posten denn! Eine Nacht nur
und ein Tag sind unser noch zur Rettung Berns!

Tschiffeli. Auf! dem Verrath entgegen!

Alle. Hoch Bern, das edle Bern!

Vierter Akt.

Erste Scene.

Genzi's Schlafzimmer.

Genzi im Morgenkleide.

Genzi. Lust! frische Lust für die erschöpfteste Brust,
und Licht des jungen Tags, das die Gespenster scheucht!
(Oeffnet das Fenster.) Wie lange war heut' die Nacht und
wie so arm an Ruhe! — Es drängte immer des ver-

hasten Mannes Bild sich zwischen mich und des Vaterlandes Sache, bemüht vom schmalen Pfade mich wegzudrängen. Ich preß' umsonst die müden Augen zu: durch die geschloss'nen Lider stiehlt er sich, und plötzlich bin ich mit dem Feind allein; allein in stiller Nacht. Mit bösen Blicken messen wir uns lange, und Keiner weicht. Verwirrend wirft ein wüster Traum mir seine Fäden durch's Gehirn und fängt die Gedanken im Truggewebe. Ich fühl's, wie sich die Adern zornig füllen; die Blicke wurzeln in sein Angesicht hinein. Mit Einem Male sind die Klingen bloß und meine Hände blutig. Erschrocken such' ich sie rein zu waschen, doch nur immer brennender wird das Roth, ich herge sie im Mantel, umsonst! es dringt der blut'ge Schimmer durch die Falten. Da tönt Sturmgeläute! Nach dem Rathhaus will ich eilen, renne auf die Gasse, rufe die Bürger auf zur Freiheit. Sie kommen, seh'n mich an und wenden sich, die Köpfe schüttelnd, — gehn! — Ich sah's: ihr Blick fiel auf die blut'ge Hand, und einsam steh' ich, verlassen! Immer lauter dröhnt die Glocke, aus der Tiefe unter meinen Sohlen gellt Hohngelächter; — ich kann den Fuß nicht heben! Seelenangst durchschüttelt mich; in Schweiß gebadet wach' ich endlich auf.

Jetzt, bei des Tages reinem Lichte, wo machtlos ist der nächt'ge Spuck, wo wieder meiner Seele Herr ich bin, jetzt ruf' ich laut: ich muß Tschiffeli retten, muß frei mir machen den Weg zum hohen Ziele! —

Ich warn' ihn! — —

Warnen? — ich? — — Er weiß, daß ich sein Freund nicht bin; sein Stolz, sein Unmuth müßte sich nur trotz'ger bäumen. Das geht nicht! —

Vielleicht durch eine fremde Hand? — ein namenloser

Brief? — — Das würde nur sicher unser Werk gefährden, ihm vielleicht nicht frommen. Nimmer darf ich's um des Einen willen! — Es ist umsonst, daß ich nach Rettung suche! So will es sein Geschick — nicht ich!

— — Nicht ich? — und doch schlägt rascher gleich das Herz! — O du Fleisch, voll Trug und Leidenschaft, ich presse dich mit ehrner Faust: gib bessern Rath!

Tschiffeli muß gerettet sein!

(Geht auf und nieder, dann schellt er.)

Hans tritt ein.

Henzi. Bring mir frisches Wasser! — Wie ist's in den Gassen? stille? Hörtest du nichts heut Nacht?

Hans. Gar nichts, Herr Hauptmann. Ich schlief ganz ruhig.

Henzi. Gar nichts? — Allein du schließt ja! O wer schlafen könnte! so schlafen, eine ganze volle Nacht!

Hans. Das hab' ich immer gekonnt! (ab.)

Henzi (allein, nachdenkend). Halt! — wie wäre das?..: Der Schultheiß von Burgdorf könnt' ihn zu sich laden über die eine Nacht des Losbruchs. Bondeli ist nicht unbekannt mit unsern Plänen; sein Bruder ist der Unsern einer. Er wird es thun; den Vorwand bietet ihm das Amt, das von der offenen Theilnahm' ihn zurückhält. Gerade die Bewegung auf dem Lande — —. Das geht! Auf denn nach Burgdorf! Tschiffeli muß hinaus und freie Bahn mir schaffen!

Hans kommt mit Wasser.

Henzi (hastig trinkend). Sattle mir das Pferd zu einem raschen Ritte! gleich! hörst du?

Hans. Jetzt?

Henzi. Was zögerst du? Das Thier sollte schon bereit stehen.

Hans. Aber Ihr habt ja noch nicht gefrühstückt.

Henzi. Thut nichts!

Hans. Thut nichts? — (für sich) Wenn das die neue Bernerart ist, so halt' ich's mit der alten, (laut) aber der Fuchs ist auch noch nicht gefüttert.

Henzi. Für einmal wird's schon gehen. — Nun wird's?

Hans. Herr Hauptmann, der Fuchs ist seine Ordnung gewohnt; was würd' er von mir denken?

Henzi. Es kann nicht Alles ewig in der Ordnung bleiben!

Hans. Wohl! aber warum soll grad der Fuchs den Anfang machen? er verdient's am letzten.

Henzi (ungebuldig). Schweig und saddle!

(Hans geht verdrießlich gegen die Thür)

Vergiß auch die Pistolen nicht!

Hans. (für sich) Die Pistolen — und der Herr Hauptmann und der Fuchs möchten ausreiten — das gibt kein gutes Ende. (laut) Ich soll auch mit, Herr Hauptmann?

Henzi. Nein, Hans, du magst ruhig frühstücken.

Hans. Es ist nicht deswegen! Am Ende halt' ich's so gut aus als der Fuchs und könnte doch noch was Kaltes im Mantelsack für Euch mitnehmen.

Henzi. Geh' nur, guter Bursche! ich will mir dießmal schon allein durchhelfen.

(Hans ab.)

So wird's am besten sein! Bondeli ist mir Freund, Tschiffeli sein Vorgesetzter; Niemand wird bloßgestellt, und am Ende dankt's ihm der Gerettete!

Nun noch zum kurzen Abschied von den Meinen, und dann leb' wohl, du stille Klause! (sich umsehend) Lebt wohl ihr alten Weisen, die ihr so oft mir Trost und Frieden und uneigennütigen Rath spendet! Lebt wohl,

und stärket mich zum lehten Gange mit eurer ruhigen Größe: ich eile, mich einer schweren Bürde zu entladen und euer würdig werd' ich wiederkehren! (ab.)

Zweite Scene.

W o h n u n g S i n n e r ' s .

Sinner und Ulrich im Gespräch.

Sinner. Mais, mon cher: ist's denn Verrath, Verräther zu demaskiren? wenige Schuldige zu opfern, um viele Unschuldige zu retten? Wär's nicht weit mehr Verrath an Gott und Obrigkeit, wenn Ihr geschwiegen? Erweckt mir nicht den Soupçon, Eure eigene Uebereilung gereue Euch keineswegs!

Ulrich. Ich bitte ja nur für den Einzigen.

Sinner. Für das Haupt, den Rädelshführer, den Erzverräther!

Ulrich. Ihr nennt Henzi den Schuldigsten, und er ist der Schuldloseste. Schüttelt immerhin den Kopf; aber er schloß mir das Herz wie ein Bruder auf; ich las darin und las nichts als Hingebung und Liebe für's Vaterland.

Sinner. Und von Meid und Rachsucht, Herrschbegier und Eitelkeit war keine Spur! — nicht wahr?

Ulrich. Ich wollte, Ihr selber hättet ihn gehört! mir wollt Ihr doch nicht glauben!

Sinner. Herr Ulrich, Ihr seid wohl ein gelehrter junger Mann; auch fromm, — sans doute! — aber Menschenkenntniß und Selbständigkeit — Charakter — pardonnez-moi! die fehlen Euch. Gewiß, daß mit dem Alter sie auch kommen! aber au moment laßt Ihr Euch

noch viel zu leicht von einer glänzenden Seite, einer Phrase enchantiren; — wie Euch ein mißdeutetes ernstes Wort auch dégoûtirt!

Ulrich. Ich kann hierüber mit Euch nicht streiten; aber wiederholt mir Euer Versprechen, Henzi Gnade zu erwirken.

Sinner. Pardon und Verurtheilung liegen nicht einzig in meiner Hand; ich werde mein Möglichstes thun.

Ulrich. Das klingt anders, als Ihr bei der Entdeckung mir gelobt habt.

Sinner. Tout-à-fait die gleiche Gesinnung! — Im Uebrigen, wenn sich's um Reprochen handelt: Ihr verspricht mir auch die Liste der Verschwornen zu beschaffen und kommt dafür nun mit Excusen.

Ulrich. Es ist unmöglich: die Liste besitzt allein nur Henzi!

Sinner. Voilà! Man wird also mit ihm darum sprechen müssen, und jedenfalls bevor er pardonnirt wird. — Aber laßt das! Gegen Euch wird die Obrigkeit erkenntlich sein, so viel verbürg' ich, und deshalb verkümmert Euch nicht selber den Erfolg! (heiter) Allons! macht mir kein so betrübt Gesicht! Das paßt sich weder für den künft'gen Pfarrherrn, noch für — — nun geht jetzt nur zu Fräulein Emma; ich denke, sie ist mit ihrer Toilette zu Ende, und im Wohnzimmer vielleicht bereit Euch zu begrüßen und die Falten aus dem Gesicht zu glätten! (lacht und drängt Ulrich gegen die Thür.)

(Ulrich ab.)

(Allein) Das fehlte noch, daß die Sentimentalität in die Zügel der Regierung griffe! Ich denke, der kindlich unschuldige Schwarzrock wird auch sonst noch zu geschweigen sein!

Sinner. Tschiffeli tritt ein.

Tschiffeli. Ah bonjour! et pardon, Herr Benner, daß ich Euch zu einer Stunde molestire, in der Barbriere nur und Friseurs sich präsentiren.

Sinner. Es ist dafür gesorgt, daß man nicht zu lange auf dem Ohre liegen bleibe; — je suis enchanté de vous voir!

Tschiffeli. Bien obligé! und die Liste der Verschwornen, Ihr könnt sie mir wohl jetzt mittheilen?

Sinner. Leider ist sie nicht in meinen Händen.

Tschiffeli. Mais comment? Ich traf doch Guern — Candidaten auf dem Hausflur.

Sinner. Bien possible! er versicherte mich, die Liste befinde sich im ausschließlichen Besitze Henzi's.

Tschiffeli. Que diable! Sie ist die allein sichere Grundlage für unsere Démarchen; sie allein gibt uns das Maß vom Umfange und Charakter der Verschwörung, und wir tappen ohne sie im Dunkeln.

Sinner. Mais que voulez-vous?

Tschiffeli. Dites! seid Ihr Eures Candidaten auch ganz sicher? Wenn wir uns dämpfen ließen? Bedenket die Blämage.

Sinner. Beruhigt Euch: je connais mon homme und weiß ihn auch zu nehmen. Sérieusement: er that sein Möglichstes; die Regierung wird ihm sehr obligirt sein, er verdient ihre volle Erkenntlichkeit.

Tschiffeli. Ihr meint die Pfarrei Wangen?

Sinner. Wohl! aber als Pfarrer wird er nicht gut ledig bleiben können, und ein mariage, — bedenkt die Einrichtungskosten!

Tschiffeli. Er muß halt eine Erbin heirathen.

Sinner. Und wenn er mehr auf andere Qualitäten sieht?

Tschiffeli. Alors c'est son affaire!

Sinner. Et la nôtre aussi — un peu! vous savez: das Baretts Cures Tochtermanns hat meiner Nièce einen Mann gekostet: ich bin ihr Ersatz schuldig.

Tschiffeli. Ah! je comprends: — der Candidat — — —

Sinner. Eine alte amour obendrein!

Tschiffeli. Ça change la chose. 50,000 Pfund Aussteuer; c'est-à-dire Anerkennung geleisteter Dienste, — qu'en pensez-vous?

Sinner. En vérité: Ihr denkt immer nobel; c'est dans le sang.

Tschiffeli. L'affaire vaut ça! Denn unter uns: ich bin über die Geschichte gar nicht so mißvergnügt. Es fieng an etwas unerquicklich in der Societät zu werden: Unzufriedenheit von unten, Erschlaffung oben! Der Anlaß, hoff' ich, wird die Schwierigen willfährig machen und die Lauen erschrecken; die Unfern aber werden sich enger zusammenschließen, die kosmopolitischen Phantasien fahren lassen; die Autorität wird aufgefrischt und unser Regiment gefestigt!

Sinner. Très-bien — wenn Alles gut abläuft! En attendant

Tschiffeli. — je ferai la visite à monsieur Henzi.

Sinner. Henzi?

Tschiffeli. Hauptmann Samuel Henzi, Schattseite das vierte Haus unterhalb des Zeitglockenthurms; — c'est ça!

Sinner. Et vous? Ihr selber?

Tschiffeli. *Moi! sans doute.* — Er wollte sich zu mir bemühen, mir das große Stadtsiegel abfordern; — Ihr selbst sagtet es ja! — Eine Höflichkeit ist der andern werth, denke ich; ich werde ihn in seinem Hause um die Liste der Verschwornen bitten, die Ihr mir nicht verschaffen konntet.

Sinner. Doch nicht allein?

Tschiffeli. Schultheiß Bondeli von Burgdorf wird mich begleiten; er wartet bereits meiner.

Sinner. Ist Bondeli denn nicht in Burgdorf?

Tschiffeli. Im Augenblick ist er in Bern.

Sinner. Haltet Ihr Bondeli für so ganz zuverlässig?

Tschiffeli. *Au contraire!* und in Burgdorf sicherlich für sehr gefährlich.

Sinner. *Et pourtant — — —*

Tschiffeli. — will ich ihn im Auge behalten. An meiner Seite wird er so zuverlässig sein wie nur Einer.

Sinner. Mir scheint, Ihr wagt.

Tschiffeli. Nur um zu gewinnen. (zieht und zeigt eine Pistole.) Ein frischer Stein am Hahn und gutes Bernerpulver auf der Pfanne; — es kann nicht manquiren. *A revoir* Abends 7 Uhr auf dem Rathhaus — mit guten novellen!

Sinner. *Ei nun denn gut Glück zu Eurer aventure!*
(Begleitet Tschiffeli durch die Thüre.)

Dritte Scene.

Wohnzimmer in Genzi's Haus.

Genzi's Frau und sein Sohn Rudolf.

Rudolf. Mutter, nun hat mich der Vater ja doch nicht mitgenommen, und hat doch lezthin versprochen, das nächste Mal, da er ausreite, dürf' ich ihn begleiten!

Frau. Es wäre dießmal zu weit für dich gewesen, Rudolf, bei der Hitze.

Rudolf. Ei nun, wir wären nur etwas schneller geritten! Der Braune hätt's schon gethan; jetzt steht er ganz traurig im Stalle und wiehert ein Mal um's andre. Gib mir doch ein Stück Brod, ich will's ihm bringen, so sieht er, daß ich nicht Schuld bin.

Frau (schneidet Brod). (für sich) Wenn mein Mann nur wieder zurück wäre! (laut) Schicke mir doch den Hans herauf!

(Rudolf ab.)

(Ans Fenster tretend) Ist das nicht ein Pferd? — Warum ich so unruhig bin? Wenn ihm nur kein Unfall begegnet ist: er reitet ein junges Pferd und ist allein! —

O der unseligen Verschwörung! Jeder Augenblick, wo er nicht bei mir ist, peinigt mich mit Angst und Unruh; beim geringsten Laut schreck' ich empor, bange Gedanken steigen ununterbrochen aus dem Grund der Seele, ein blutig Bild um's andere gebärend, das sich in's Ungeheure dehnt! — Ach! und keinem Menschen darf ich's klagen, ihm am letzten!

Hans tritt ein.

Frau. Hans, was sprach dein Herr zu dir, eh' er heut' fortritt?

Hans. Zu mir? — nun was doch gleich? (besinnt sich) — richtig: ich solle nur ruhig frühstücken!

Frau. Von sich, von seiner Reise, mein' ich.

Hans. Hm! daß er nüchtern wolle reiten.

Frau. Viel dir nicht was Besond'res an ihm auf?

Hans. Eben das! — Er hat wohl nicht gut geschlafen; sein Magen muß nicht ganz in Ordnung sein:

ich mußte ihm frisch Wasser am Brunnen holen; er war schon angekleidet, als ich ins Zimmer trat.

Frau. Sein Pferd, — war's ruhig?

Hans. Der Fuchs? der kehrte den Kopf nach dem Stalle und spitzte die Ohren; das arme Thier ging nicht gern vom Brunnen weg, denn es war auch noch nüchtern. Aber als der Herr auf seinem Rücken saß, da tänzelte es wie ein hoffärtig Mädchen zum Thor hinaus.

Frau. Sagte dir der Herr, wann er zurück sein werde?

Hans. Ja freilich! So bald möglich, — sagte er. Jedenfalls aber wird er in Burgdorf Mittag machen.

(ab.)

Rudolf tritt ein.

Rudolf. Mutter, nun weiß ich, warum der Vater mich hier zurückgelassen hat.

Frau. Ei! weshalb denn?

Rudolf. Sagte er nicht immer: ich solle recht wachsen und mich wohl halten, denn wenn er nicht daheim sei, müsse ich den Herrn vom Hause vorstellen?

Frau. Fällt dir das erst jetzt ein?

Rudolf. Es haben auch erst jetzt zwei Herren mit dem Vater sprechen wollen, und ich hab' für ihn Antwort gegeben.

Frau. Du? — und was wollten die Herren? fragtest du sie nicht?

Rudolf. O freilich! Der Eine war der Herr, weißt du, der letzten Frühling unser Füllen kaufte und mir den Pfeilbogen schenkte.

Frau. Wie? — Schultheiß Bondeli?

Rudolf. Eben der!

Frau. Er in Bern, und der Vater reitet zu ihm nach Burgdorf! —

Rudolf. Den Andern kannt' ich nicht; gewiß ist er Rathsherr oder so etwas, dem Aussehn nach. Aber er war gar nicht höflich, Mutter; grüßte nicht einmal, sondern hieß mich gleich sie zum Vater führen.

Frau. Du verlangst viel Ehre, Rudolf!

Rudolf. Als ich sagte, der Vater sei nicht zu Hause, wollte er wissen, wo denn er sei? Aber mich verdroß seine Art; er hätte den Vater auch nicht so fragen dürfen! Darum erwiedert' ich nur kurz: ausgeritten!

Frau. So hast du's ihnen nicht mitgetheilt?

Rudolf. Dem Rathsherrn, oder was er ist, hätt' ich's nimmer gesagt; als aber der andre Herr mir freundlich auf die Schulter klopfte und meinte: nicht wahr, Knabe, das weißt du nicht; der Vater hat dir's nicht anvertraut! — da sagt' ich: ei freilich weiß ich's; nach Burgdorf ist der Vater geritten, zum Herrn Schultheiß!

Frau. Und was antworteten sie hierauf?

Rudolf. Der Herr, der unser Füllen gekauft, schien fast zu erschrecken und schwieg; der Andre aber wandte sich zu ihm und meinte, das treffe sich ja prächtig! — Dabei machte er ein Gesicht noch viel böser als zuvor, obwohl er lächelte. Beide sprachen nun mit einander französisch, daß ich's nicht verstehen sollte; ich merkt's wohl. Am Ende sagte der Mann mit dem bösen Gesicht: wir treffen ihn vielleicht! auch unser Weg geht nach Burgdorf, nicht wahr? mein Wagen steht bereit! — Das sprach er aber zu seinem Kameraden, der ihm schweigend folgte.

Frau. Wer es nur war? ich wollte, sie wüßten nicht, wohin der Vater ist.

Vorige. Reinhard in großer Aufregung.

Reinhard (sie forschend ansehend). Gottlob! noch ist's nicht zu spät! — Wo ist der Schwager?

Frau. In Burgdorf.

Reinhard. In Burgdorf? — Doch gut, gut! schiekt nur eilig einen zuverlässigen Boten ihm entgegen: er darf nicht wieder nach Bern zurück; er soll über die Grenze fliehen!

Frau. Nicht zurückkehren? — fliehen? — Was soll das bedeuten?

Reinhard. Es ist Alles entdeckt! verloren! — Ver-rath! Man wird ihn suchen.

Frau. O Gott! doch ich wußte es ja Alles zum Voraus!

Reinhard. Eben führen vier Rathsherren den Stadt-leutnant Fueter gefangen auf's Rathhaus; er ist ver-wundet. Auch auf die andern Häupter wird gefahndet, die Patrizier sind unter den Waffen vom Kind bis zum Greise. Bondeli und Tschiffeli sollen den Schwager ar-retiren; jeden Augenblick können sie hier sein, — ich weiß es zuverlässig!

Frau. Die Beiden? — Sie waren schon hier!

Reinhard. Schon hier? — Ihr sagtet ihnen doch nicht — —

Frau. Sie wissen, daß Henzi in Burgdorf ist, sie gehen ihm entgegen.

Reinhard. Dann ist's zu spät — wenn ihn nicht der Himmel beschützt! Ueberall stehn ihre Posten, an dem untern Thor, an der Fähre: Henzi ist verloren, wenn er zurückkehrt!

Rudolf. Weh mir! und ich hab' ihn verrathen!
— o Vater, Vater! (wirft sich zu Boden.)

Frau. Steh' auf, Kind! es ist so genug des Jammers! — Hans soll eilig ihm entgegen und ihn warnen!

Rudolf (auffspringend). Nein, nein! laß mich! ich werde mich durch die Wachen schleichen; der Fährmann am Schwellenmättlein muß mich übersetzen. Ich rette den Vater und müßt' ich durch die Aare schwimmen!

(stürzt fort.)

Frau. Rudolf! Rudolf! — Barmherziger Himmel!

Vierte Scene.

Wald in der Umgegend Berns.

Henzi, im Reitanzug mit Degen.

Henzi. Ich hab' ihn nicht getroffen, es bleibt mein Plan unausgeführt, — und dennoch war der Gang ein nicht vergeb'ner. Mag das Geschick Tschiffeli's sich erfüllen wie es will, mein Herz schlägt frei, weg ist der Druck, der es belastete, abgeföhlt die Gluth, die beim Gedanken an den Gegner es überwallte. Mir ist wohl und leicht. Ob mir der scharfe Morgenritt das Blut ermuntert? ob der kühle Duft des Waldes des Lebens Geister so gestärkt? — was noch zu thun bleibt, scheint mir ein Geringes, und bald ist es zu Ende!

Henzi. Wanderbursche tritt auf.

Wanderbursche. Mit Verlaub, Herr, wie weit ist's nach der Stadt?

Henzi. Keine Stunde mehr! — Bist du müde?

Wanderb. Müde und durstig und hungrig und weiß Gott was Alles!

Henzi. Um so besser wird dir dann die Ruhe schmecken.

Wanderb. Wär's nur schon an dem! und dann geht's Morgen ja doch von vorne wieder an!

Henzi. Das Wanderleben scheint dir nicht zu gefallen?

Wanderb. Nein! Es mag wohl schön sein für Den, der nicht wandern muß, oder einen gespiekten Beutel hat; für einen armen Teufel aber nimmermehr!

Henzi. Lacht die Sonne nicht auch dich an? und ist der Wald nur grün und schattig für den, der ihn bezahlt?

Wanderb. Die lachende Sonne? sie brennt mich auf den Scheitel; der grüne schattige Wald? er macht mich nicht satt.

Henzi. Dafür erquickt dich ein Stück Brod am Quell und ein gesunder Schlaf des Nachts nicht minder als den Reichsten sein Ueberfluß.

Wanderb. Brod und Wasser hat jeder Schelm zur Strafe im Gefängniß.

Henzi (für sich). Die Menschen sind nie zufrieden, welches auch ihr Loos sei! Ich sehne mich in's Freie und schicke mein Pferd voraus, weil lieber zu Fuß ich durch den Wald geh', und dieser — (gibt ihm Geld) — — Da trinke auf mein Wohlergehn ein Glas und iß dich einmal satt.

Wanderb. Vergelt's Euch Gott! (Heiter) Wenn ich mehr solcher Herren antreffen würde, wär' mir das Wandern auch weniger zuwider! (ab)

Henzi (allein). Nun ist alles Glend schon vergessen! Raum eine Spanne scheidet Glück und Unglück; mir aber ist heut', ich müsse alle Welt zufrieden machen und jedem Menschen Gutes thun.

Bondeli und Tschiffeli kommen von der entgegengesetzten Seite durch den Wald.

Henzi. Wie? — wer naht dort? Bondeli! — Und

an seiner Seite, wahrhaftig, Er selbst, Tschiffeli! — Sie kommen aus der Stadt. Wenn's nun doch noch gelänge, ihn fern zu halten! Indes ich seh' ihn, und mein Blut bleibt ruhig: er ist mir nicht gefährlich mehr! Die Probe ist bestanden.

(Tritt den Nahenden grüßend entgegen.)

Tschiffeli. Ei, Ihr seid's ja, Herr Hauptmann! — so allein im Walde? Ihr philosophirt wohl in der romantischen Solitude?

Henzi. Der schattige Weg, die Kühlung — —

Tschiffeli. Auch wir sind durch's Gehölz ausgestiegen; unser Wagen kommt langsam nachgefahren,

Henzi (zu Bondeli). Ihr waret in der Stadt?

Bondeli. Die Pfarrwahl im Münster rief mich hinein.

Henzi. Und ich komme so eben — von Euch, Herr Schultheiß.

Bondeli. Von mir?

Henzi. Ihr scheint befremdet? Ich war in der That in Burgdorf, Euch zu besuchen.

Bondeli (verlegen). Ich bedaure.

Tschiffeli (zu Bondeli). Voyez, mon cher! Da habt Ihr doch was versäumt.

Bondeli (gezwungen). Pflicht geht vor Vergnügen!

Tschiffeli. Freilich, — leider! freilich! — und damit mahnt Ihr jetzt auch mich zur Rückkehr. Der schöne Sonntag et la bonne compagnie lockten mich vor die Stadt, und im Geplauder wär' ich am Ende wohl gar mit Euch bis nach Burgdorf promenirt, wenn wir den Herrn Hauptmann nicht noch glücklich hier getroffen hätten!

Henzi. Laßt Euch nicht abhalten! (Zu Bondeli) Es thäte mir wirklich leid, Herr Schultheiß, wenn ich die Ursache sein sollte, die Euch einer werthen Gesellschaft beraubt. Ich bitte, laßt Euren Gast nicht so leichten Kaufes los.

Tschiffeli. Excusez! man wird mich erwarten.

Henzi. Benützt den schönen Abend und die Gelegenheit! Wenn ich Euch in etwas dienen kann, so werd' ich für das Vertrauen verbunden sein!

Tschiffeli. Bien obligé! Allerdings könntet Ihr mir einen Gefallen erweisen, da Ihr es selber offerirt.

Henzi. Sprecht! mit Vergnügen.

Tschiffeli. Leih mir Euren Degen! (langt darnach.)

Henzi (befremdet). Den Degen? wozu?

Tschiffeli. Und steigt in unsern Wagen!

Henzi. Mein Pferd, — verzeiht! — (Tschiffeli faßt ihn) Ihr haltet mich, was soll das?

Tschiffeli (laut). Hochverräther!

Henzi. Ha! — Ihr das? — Noch bin ich frei!
(Wehrt sich.)

Tschiffeli (zu Bondeli, scharf). Herr Schultheiß, rührt Euch! (Bondeli legt ebenfalls Hand an Henzi.)

Henzi. Auch Ihr?

Tschiffeli. Ihr seid unser Arrestant! Im Namen des Schultheißen von Bern!

Bondeli. Ergibt Euch, Henzi! (Sie ringen.)

Henzi (zu Tschiffeli). Das ist Eure Rache!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Platz vor dem Rathhause.

Scheurer und Hug begegnen Brügger und Böckli.

Scheurer. Ihr seid auch schon auf den Beinen?

Böckli. Wer konnte heut schlafen!

Hug. Habt Ihr auch eine Matte im Strohsack gehabt?

Böckli. Eine ewige Unruhe das die ganze Nacht! und jetzt bei Tage ist das gute Bern ja völlig in ein Heerlager umgewandelt: vor dem Kornhaus Zelt an Zelt, 60 Stück; alle zehn Schritte stößt man auf eine Patrouill, und überall Wachen, mit Dolchen, Pistolen und Hirschfängern bis an die Zähne bewaffnet.

Scheurer. Und erst in den Häusern, da sieht's noch viel kriegerischer aus. Ich wohn' da im Hinterhause des Altvenners Imhof: bis früh war Licht und Humor im Herrenhause; die Frau Benner sott selber in allen Kesseln und Pfannen Del und Pech, — es stank über den ganzen Hof! — und das hoffärtige Fräulein schürte das Feuer trotz einem Kohlenbrenner; ich sah sie mit einem großen Ruchenschlüssel über der Nase durch den Hof gehen.

Brügger. Zum Glück ist man mit dem bloßen Schreck vor einem Ueberfalle davongekommen. (Trommeln in der Ferne) Horch! was gibt's da wieder?

Hug. Nichts Apartes! es wird nur sein, damit wir Bürger die Antwort nicht hören, welche die Gefangenen dem Meister Joseph geben.

Brügger. Glaubt Ihr wirklich, daß sie peinlich vernommen werden?

Böckli. Als Hochverräther!

Scheurer. Und doch verlangten sie im Grunde nichts Unbilliges, sondern was uns gehörte.

Hug. Heischt dem Wolfe das Lamm, das er aus dem Schafstall geholt!

Brügger. Es haben sich freilich viele Mißbräuche eingeschlichen.

Böckli. Hätten sie nur die Gewalt und das Morden weggelassen!

Hug. Ja, und dem Wolfe des Lammes Mutter zugeschickt!

Scheurer. Freilich, mit Glimpf ging's gleichfalls nicht, und Gewalt ist auch sonst wohl schon gebraucht worden.

Böckli. Wie? Ihr hält auch zu den Komplottirern?

Scheurer. Nein! aber ich hab' meine besond're Meinung.

Vorige. Altvenner Imhof kommt und geht nachher in's Rathhaus ab.

Imhof (Scheurer erkennend und ihm die Hand schüttelnd).
Ei, Ihr, Herr Nachbar? bon jour! bon jour! Wie wohl thut's, in solcher Zeit einem braven Bürger von altem Schrot und Korn zu begegnen! Und wie geht's der Frau Nachbarin? auch ein Bißchen inquiétirt worden diese Nacht? comment? — Mein Compliment! s'il vous plaît; à revoir! (ab)

Böckli. Ein herablassender Herr! er sah sonst nicht so darnach aus.

Hug. Und ich wette, er ist einen halben Fuß kleiner geworden; gewiß hat er letzte Nacht seine Absätze verloren!

Scheurer. Jahr aus, Jahr ein geht er an mir vorbei und dankt kaum, wenn ich ihn grüße. Jetzt, — es scheint, sie brauchen uns.

Brügger. Oder fürchten uns gar!

Scheurer. Wir hätten doch etwas vermocht, wenn wir Alle zusammengestanden wären.

Brügger. Wer will's riskiren, wenn man Familienvater ist?

Böckli. Und Denen, die's gewagt, wird's schlimm genug bekommen: Henzi — Bernier — Fueter — was meint ihr von ihren Köpfen?

Hug. Köpfe wie Knöpfe, die am letzten Faden hängen.

Brügger. Meint Ihr? — um uns haben sie's nicht verdient!

Hug. Wir haben's leider um sie verdient.

Scheurer. Die Herren sollen sich's bedenken: Republikanerblut raucht länger als and'res!

Böckli. Die Hauptsach' ist, daß wir Friede haben, und daß das Blutbad und die Brandstiftung abgewendet sind. Dem lieben Gott muß unser Bern doch lieb sein, daß er's so gnädiglich bewahrt hat!

Hug. Aber doch nicht lieb genug, daß er ihm die Freiheit wieder gibt!

Scheurer. Es ist zu hoffen, die Herren nehmen Einsicht von der Bürger Unzufriedenheit und helfen Dem und Jenem ab.

Brügger. Je nun! ich bin froh, daß ich keine Verantwortung hab'! Kommt in den Kornhauskeller zum Frühtrunk; nachher schießt sich der Mensch in Alles leichter!

Hug. Versprecht mich frei zu halten und ich schwöre, was Ihr sagt, das sei das Vernünftigste, was einem nüchternen Mann noch je eingefallen! (Alle ab.)

Der Hintergrund theilt sich; man sieht in's Rathhaus.

Zweite Scene.

M a t h s f a a l.

Genzi im Verhör vor dem Geheimen Rath.

Schultheiß Steiger, Sinner, Tschiffeli, Dießbach,
Lillier, Imhof u. A. — An der Thüre eine Wache.

Steiger (zu Genzi). Nochmals: bekenn! Es liegt
zu Tage die schwere That und Eure Schuld. Dem
Ueberführten frommt allein ein unumwundnes Geständniß.

Genzi (in Ketten). Ihr wißt, daß ich die vorenthaltne
Freiheit für Bern zurückverlangt; — was fragt Ihr
weiter?

Sinner. Umsonst versucht Ihr mit stolzer Sprache
des Hochverraths Verbrechen zu verhüllen!

Genzi. Wohl entschied des Glückes falsche Gunst für
Euch; doch das macht nicht schlechter meine gute Sache:
schon mehr als einmal trug die Freiheit Ketten!

Sinner. Noch öfter aber das Verbrechen! Wißt:
geständig und zerknirscht verließen Eure Mitgefangnen,
Bernier und Fueter, so eben diesen Saal.

Genzi. Und ich erhebe frei mein Haupt und sage:
ich wollte nur das Recht!

Sinner. Bedenkt: zwiefältig seid Ihr schuldig; Ihr
verspricht, von den Mißvergnügten Euch entfernt zu
halten.

Tschiffeli. Wortbrüchig steht Ihr da.

Genzi. Ihr sorgtet für neue Unzufriedenheit! Doch
wie will mich des Wortbruchs zeih'n, wer seinen Eid
gebrochen, den er dem Vaterlande schwur?

Tschiffeli. Berweg'ner, uns hier dieß? Merkt's:
Euren Troß wird Meister Joseph rasch bezähmen und
in der schwarzen Kammer wohl die widerspenstige Zunge
lösen.

Henzi. Wähnt Ihr, der Schreck vermöge das, was der Tod nicht kann?

Steiger. Henzi, unrettbar brach das Truggerüste Eures Anschlags, und für alle Zeit. Als kluger Mann verwerthet nun die Trümmer, so gut Ihr könnt. Bedenkt, Ihr spielt nicht bloß um Euer Leben; habt Ihr nicht Weib und Kind? Ihr liebt sie: die machen Euch das zur Pflicht, was Klugheit räth, und was Euch nur der Stolz vielleicht verbieten möchte. Löscht nicht eigensinnig den letzten Funken der Hoffnung, die Euch bleibt!

Henzi. Gott erbarmt sich der Verlassnen! Was kann ich thun?

Steiger. Bekennt!

Henzi. Mein Thun liegt offen! — Ihr, richtet wie ihr dürft!

Steiger. Ihr zählt Mitschuldige!

Henzi. Fueter und Bernier haben Alles ja gestanden, sagt Ihr; — was fragt Ihr mich denn?

Steiger. Sie eben sind es, die von einer Liste zeugen, darauf die Namen aller Verschwornen mit eigener Hand verzeichnet sind. Ihr habt die Liste! — ist's nicht so?

Henzi (nach einigem Bedenken). Es ist! ich lüge nicht.

Steiger. Wohl! gebt sie heraus; laßt sie Eure Fürsprecherin sein.

Henzi. Wird sie mir die Freiheit geben?

Steiger. Sie wird Eure schlechte Sache besser machen.

Henzi. Viel muß die Schrift euch gelten, denn sie leitet euch durch's Dunkel, das drohend und ungreifbar bei jedem Schritte euch umgibt. Tausend Häupter in diesen Mauern sinnen was wir Drei, die ihr so theuern Preises euch vom Verrath erkaufet.

Steiger. Ueberschätzt den Werth nicht! Euer Leben ist nach des Gesetzes Spruch verwirkt; die Schrift erschließt noch, — vielleicht — den einz'gen Weg, auf dem die Gnade rettend Euch mag nahen; — dieß erwägt! Bern lohnt den Dienst auch einem Feinde königlich!

Henzi (ergriffen). Freiheit! — Leben! das hundert Arme ausstreckt, mich an die Brust zu ziehen! Ich fühle schon durch des Kerkers kalte Luft den warmen Odem wehn und schmeichelnd mich locken. O, wandelbar ist nicht der Wille, aber wohl die Kraft!

Steiger. Zaudert nicht lange, wo's Errettung gilt!

Henzi (mit Bedeutung). Ja, Ihr mahnt mich recht: ich darf nicht länger schwanken, wo der Preis die Freiheit ist, und es das Höchste gilt zu retten.

(Zieht ein Papier aus dem Rockfutter.)

Hier ist die Liste.

(Zerreißt sie rasch in kleine Stücke.)

Schütze Gott die Meinen! ich kann nicht durch Verrath das gute Recht und mein Gedächtniß schänden!

Aufregung. Alle springen auf, nur Steiger bleibt ruhig.

Lillier. Haltet ein!

Imhof. Unsinniger!

Sinner. Ihr habt den Gnadenbrief Euch selbst zerrissen.

Tschiffeli. Das Urtheil ist gesprochen und besiegelt.

Die Wache führt Henzi auf einen Wink Steiger's ab.

Vorige, ohne Henzi.

Tschiffeli. Wir stehn am Ende, denk' ich; niemand wird mehr von Gnade reden. Nach diesem Hohn bleibt uns einzig die Gerechtigkeit und ihr Schwert.

Sinner. Zur Milde hätt' ich gern gerathen, wär' ich reuigem Sinne statt Troß begegnet; so stößt er selbst

die Rettung von sich, und uns bleibt allein die Pflicht, der Obrigkeit und des Gesetzes Ansehn aufrecht zu halten.

Dießbach. Langmuth schiene hier nur Schwäche, und neuer Undank und Verrath wär' ihr gewisser Lohn; wir sahen's schon einmal! Ein streng Exempel thut Noth in solcher Zeit der Lockerung und der Kottierung.

Steiger. Auch ich will Strenge, wo die Strenge frommt. Ich zeigte es, wo mancher And're zagte. Doch wenn abgewendet die Gefahr, und wenn der Feind ohnmächtig zu Boden liegt, alsdann ist Milde Weisheit und Regententugend; — der Schwäche Vorwurf trifft den Sieger nicht! Milde aber versöhnt auch Widerstrebende, sie schließt des Argwohns Auge, wirbt Vertrauen, und in ihrem Scheine wird unser Ansehn kräftiger gedeihn, als je im Blute, im Bürgerblut, ihr Herren! — Was wir auf lange Zeit auch Gutes schafften, der Blutfleck schlägt immer durch. Der Unzufriedene taucht den Finger drein, und all die Tausende, die heut den Schuldigen fluchen, das Blut verwandelt sie in so viel Kläger, die wider uns um Rache schrei'n. Gefahrlos sind die Lebenden, die Todten aber Gespenster, die jeder launige Augenblick zu unserm Schrecken aus dem Nichts ruft.

Gerettet steht die bürgerliche Ordnung, des Staates Sicherheit ist neu gefestigt; im Lande herrscht Friede; nirgends droht von Nachbarn uns Gefahr; der Gang der Staatsverwaltung geht ruhig den gewohnten Weg. Wohlan! so verbannt denn die Unzufried'nen; fern vom Vaterlande laßt sie erproben, ob sich's besser lebe auf fremder Scholle, als im alten Bern!

Schadlos verfallen im Exil die Schuldigen der Vergessenheit, und hier heilt rascher des Staates Wunde,

die nicht auf's Neue wieder vom Schwert durchwühlt wird. Denn nicht nur der Gefang'nen, gedenket, nicht bloß der Rache, denkt vielmehr der Bürgerschaft und der Versöhnung mit ihr: nimmer liegt auf einer Seite nur das ganze Recht!

Tschiffeli. Ihr sprecht als Anwalt uns'rer Feinde!

Steiger. Weh dem Lande, wo Regenten und Bürger sich in Freund' und Feinde scheiden! wo das Schwert der Macht endgültig in die Schale fällt. Da reißt die Obrigkeit sich selber von der Schulter den Purpur, wird Partei und leihet so dem Aufruhr des Rechtes Weihe!

Imhof. Regierung und Bürger sind gespalten; es gährt in Stadt und Land; wer kennt die Zahl der Mißvergnügten, die nur des Augenblickes warten? wer der Zuverlässigen Menge, die zu uns stehn im Drange der Gefahr? Klugheit räth dem Ausbruch vorzubeugen, den leicht ein Todesurtheil weckt.

Tillier. Besser wir befreien die Gefangnen, als im Tumult das Volk.

Tschiffeli. Mit unserm Blute ward nicht so gefargt, wie wir mit dem der Hochverräther geizen! Schaut an euern Thüren die Todeszeichen! Zählt, wie viele Häupter edelsten Geschlechtes jedem ersten Mordgewehre bloß standen! — Des Staates Ordnung stürzen, ist das Nichts? Mit Mord die Obrigkeit bedrohn, ein Scherz? Sind Mord und Brand nur Jugendstreiche, die ein Verweis genügend ahndet? Wie? — muß erst das Bürgerblut in Strömen fließen? muß in Flammen stehn halb Bern, bevor das uns vertraute Schwert sich aus der Scheide wagen darf? — Nur Furcht oder Schwachheit, — jedes gleich bedenklich im Angesichte des

entschloss'nen Feindes — , kann da zu thatenloser Milde rathen!

(Man hört von der Straße das Trommeln eines Marsches.)

Dießbach (ans Fenster tretend). Die ersten Landmilizen zieh'n herein! 's sind Emmenthaler, zuverläss'ge Leute, leibhafte Bernerwappen! Die versteh'n nicht Spaß; jetzt mag der Bürger knurrend sich ducken. Vorüber ist die Gefahr, das Recht nehme unbehindert seinen Gang!

Imhof. Ich stimme bei, in Hoffnung daß auf diesem Wege der Friede schneller uns wiederkehre und dauernder die Ordnung sei.

Lillier. Die einz'ge Gnade sei ein schneller Tod!

Tschiffeli. Die Mehrheit stimmt, dem Recht den Lauf zu lassen!

Lillier (zu Steiger). Ich theilte Eure Besorgniß erst auch, Herr Schultheiß; ich bekenn's! jetzt aber glaub' ich doch: Entschiedenheit thut vor der Schonung Noth!

Steiger. Nein, Herr Lillier, meine Besorgniß, die theiltet Ihr wohl nie; denn nicht für dieses Haupt hier fürcht' ich: ruhig trag' ich's wohl zu Grabe. Doch einen Andern seh' ich hier auf dem Stuhle sitzen, der umsonst das Element bekämpft, das Leidenschaft entfesselt, und der im Sturm und Drange hier am Steuer vielleicht das heut'ge Urtheil schwer muß büßen, weil's ihn der Kraft des halben Berns beraubt! Indes — ihr habt entschieden!

Tschiffeli. Gerichtet sind die Verräther, und das Urtheil wird vollzogen!

Dritte Scene.

G e f ä n g n i ß.

H e n z i , ohne Ketten.

Henzi. Die Ketten sind gefallen; frei ist bald auch die gequälte Seele, und ich stehe am Ende des verschlungenen Weges: er mündet jäh an einem Abgrund. Und einst, — wie freundlich und geebnet verlief sein Anfang zwischen Gras und Blumen, vom stillen Pfarrhaus an! Mutterliebe machte da auch das Kleine groß, und auf der graden Bahn hielt mich des Vaters treuer Ernst. Es lag in diesen Grenzen eine Welt. Fröhlich wuchs ich in der freien Luft und träumte im vertrauten Garten zwischen Blütenbeeten, im Schatten der Cornelkirschlaube mir die Zukunft reich und groß. Gestalten der edeln Vorzeit schwellten hoch des Knaben Herz, entlockten ihm den Schwur zu gleicher Tugend und zu gleichen Thaten für's Vaterland.

Als dann des Jünglings Fuß die schmale Schwelle überschritt, wie verheißend lachte da die Welt ihn an! Die junge Kraft versuchte ihre Schwingen — der Sonne zu! Der Himmel schien so nah. Ermüdet im ungemess'nen Raume, sank die Kraft zurück: auf Erden muß' ich bauen an der Gottheit Tempel, nicht war im Flug erreichbar das hohe Ziel! Ich baute voll heiligen Eifers; doch die Täuschung brach mit fühlloser Hand mir Stein um Stein von meinem Gottesbau. Unererschüttert stand noch der Glaube am Altar und opferte mit immer neuem Muth. Jetzt ist auch das zu Ende: zerschlagne Götterbilder, liegen die Ideale um mich her, ich selbst erwarte hier des Opfers Loos; noch wenig Stunden — und Alles ist vorbei, Hoffnung und Freude,

Glaube, Leben, — es war ein Traum nur Alles, nicht werth des Träumens Mühe! seine Würze war nur die Gefahr, die tückisch es umlauert' und zuletzt dem Tod es hinwarf als gewisse Beute.

Stellt dieß so hoch im Preis des Lebens Gut? Doch was denn macht den Tod so schrecklich, der nur ein Augenblick und viel zu kurz zum Schmerze? — ein schwarzer Punkt, auf den kein Weh mehr folgt und keine Täuschung!

Henzi's Frau und sein Sohn Rudolf, beide in Trauer,
werden vom Kerkermeister eingelassen.

Henzi. Weh mir! so müde und doch nicht am Ende! Noch einmal naht das Leben, mich schmerzlich heftig an seine Brust zu pressen! (geht auf die Eintretenden zu) Mein Weib! Mein Sohn! (umarmt sie) Als ich von euch schied, da dacht' ich mir ein frohes Wiedersehen!

Rudolf. O Vater, du willst wieder zu uns kommen! — sag' es der Mutter selbst; sie glaubt mir's nicht und weint nur heftiger, wenn ich's ihr betheure.

Henzi. Mein Liebes Kind, ihr kommt zum Abschied; du wirst den Vater wohl lange nicht mehr sehen.

Frau. O Gott, von Anfang an lag's schrecklich klar mir vor dem Blicke; ich warnte dich, — dein böser Geist — — weh der unseligen Verbindung!

Henzi. Nur mein gutes Recht ist mein Verbrechen.

Rudolf. Ich sagt' es auch: recht böse Männer setzten dich hier gefangen! aber warum schützt dich nicht die Obrigkeit vor ihnen, Vater?

Henzi. Noch Größern hat so das Vaterland gelohnt; gedenke des Miltiades, mein Sohn, erinnre dich an Scipio und Brutus!

Frau. Ach, daß dein Herz ein stolz'res Glück beehrte,
als unter dem heimischen Dache mag gedeihn!

Henzi. Nicht eitle Ruhmsucht zog mich ihre Bahn!
Des Hauses Friede ist wohl des Weibes Grenze, darin
sein Herz sich voll entfalten mag. Des Mannes Kraft
indefß reicht weiter hinaus in's vielbewegte Leben, dort
das Recht zu schützen, das auch sein Haus beschirmt.
Doch den Druck der Willkür und Gewalt trägt er von
draußen mit bitterm Gefühle ins innre Heiligthum; ein
Stachel sitzt ihm im Herzen: nur der freie Mann kann
an des Hauses Glück sich ganz erfreun!

Frau. Das jetzt auf immer uns zertrümmert ist!
und um ein unerreichtes Trugbild!

Henzi (auf sie zugehend). Weib, trübe die letzte Stunde
nicht mit herber Klage; fasse dich! Du kommst zum
Abschied; ob ein wenig früher, ob später — macht so
viel nicht aus. (herzlich ihre Hand ergreifend) Wir trugen
zusammen Glück und Leid! Du hast mir mit treuer
Hand den Schweiß getrocknet, manche Blume in meinen
Kranz gewirkt; — hab' herzlich Dank!

Ich geh' jetzt von dir; (deutet auf den Knaben) was ich
noch unbeendet in deiner Hand muß lassen, das wirst
du vollenden, als wär' ich bei dir. Ich bin's ja auch!
Zweifacher Segen lohne dich!

Frau. Und so denn willst du untergehn?

Henzi. Ich will nur standhaft tragen, was ich
muß; macht mir es nicht zu schwer!

Frau. Und schuldlos sterben!

Henzi. Daß unbefleckt Hand und Gewissen, gibt
mir die Kraft zum letzten schweren Gang! — Für euch
auch ist's mein bestes Angedenken, das einzige Vermächts-

niß. Bewahrt es treu im Grund des Herzens; wie die Welt auch Schmach auf meinen Namen häufe, ihr laßt euch nicht irren, hört die Welt nicht, hört nur meine, eures Herzens Stimme nur!

Frau. Flüchten will ich dein theures Angedenken weit weg aus dieser gift'gen Luft. Es sollen Ströme fließen und sich Berge thürmen und weite Reiche dehnen zwischen mir und dieser Unglücksstätte. Nie, niemals fehr' mein Fuß hieher zurück! erlahmen soll die Hand, die je an's Thor um Einlaß pocht! in Fluch verwandle sich der Gedanke, der hieher sich wendet! (ergreift den Knaben) Ha, und du, mein armes Kind, — bald Waise, — Rache will ich dir ins junge Herz einpflanzen, will sie jeden Tag mit meinen Thränen neu begießen, will sie hegen, großziehn, daß sie mächtig wachse und jegliches Gefühl für dieses schnöde Bern, wie's etwa freundlich noch aus der Kinderzeit im Herzen haftet, dir aus der Brust verdränge! Ewige Feindschaft — —

Henzi. Unglücklich Weib, halt' ein! Zur Raserei reißt dich dein Schmerz, und dein empörtes Herz, es schleudert Worte der Verwünschung auf's Theuerste und Höchste, das der Mensch auf Erden kennt; denn heilig wie die Mutter ist der Grund, der uns gebar, und uns auch Unrecht thun darf ungerächt das Vaterland!

Frau. Der Wurm krümmt feindlich nach dem Fuße sich, der ihn zertritt! Bin ich denn nicht zertreten? Wer schützt mich? hilft dem schwachen Weib? — Mein Schutz, Gesetz, das Vaterland, mein Alles, ach, das warst du und dich verlier ich! (Stürzt an seine Brust) Ich bin kein Mann, und jene kalte Lehre findet in meinem Herzen keinen Wiederhall!

Henzi. Doch kennest du das himmlische Gebot des Größten, der auf Erden wandelte: „liebt eure Feinde!“ und mit heil'ger Andacht hat stets auch jenes Wort dein Herz erfüllt, das er im Todesschmerze rief: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Jetzt lern' in Demuth es nachsprechen!

Frau. Ich will nicht klagen um das, was ich muß leiden, aber das Schreckliche, das dich ereilt — —

Henzi. Ihr liebt mich, nun so ehrt mein Gedächtniß und zieht aus Bern als Trauernde, — doch ohne Rache!

Rudolf. Mich, Vater, laß hier bleiben, bei dir; ich will nicht klagen!

Henzi. Kind, du wirst der Mutter folgen. Du sollst ihr Trost sein und einst ihre Stütze; du statt meiner! Geh, und werde groß und zeige Bern, daß ihm in dir der Vater einen guten Bürger zog. Vergiß das Studium der Alten nicht, halt' fest an Gott, ehre die Mutter; über Alles in der Welt liebe das Vaterland! Ersek' ihm, als treuer Sohn, den Vater; vielleicht erkennt es dann, daß nicht gerecht sein Urtheil war. Der Tod versöhnt. Du ziehst jetzt ein Geächteter hinweg; wohlan denn, räche dich und kehre einst als Berns Wohltäter wieder in die Thore! Das präge dir tief in dein junges Herz, es ist des Vaters letztes Wort! hiezu nimm meinen Segen mit dir!

(Der Gefangenwärter erscheint unter der Thür.)

Die Zeit ist um; lebt wohl! lebt wohl! (umarmt sie) es währt die Trennung so lange nicht. Lebt wohl! auf Wiedersehn im Vaterland, wo keine Thränen fließen.

Frau und Knabe reißen sich los; ab.

Genzi allein.

Gottlob! das Schwerste ist bestanden! gelöst, was einzig mich noch an's Leben band. Der Tod wird schmerz-
lich nur durch die Liebe, von der die Seele Abschied
nimmt. Doch hat der Schmerz das Herz mir wach-
gerüttelt; frei ist es jetzt vom dumpfen Drucke, und neu
regt sich die alte Kraft und füllt mich mit frischem Todes-
muth. Aus den Wolken leuchtet mir der Freiheit Sonne
auf den kurzen dunkeln Weg, den ich nun ungebeugten
Hauptes wandle!

Genzi. Fueter und Bernier in gebrochener Haltung werden
ungefesselt hereingeführt; Genzi geht auf sie zu.

Genzi. Das Schicksal hat uns feindlich an der Voll-
endung uns'res Werkes gehindert: wir sollten nicht an's
hohe Ziel gelangen, so hat's die ewige Weisheit gewollt.
Wieder führt der letzte Gang uns jetzt zusammen; was
uns im Leben schied, ist ausgeglichen; reicht mir die
Hand!

Bernier (bitter). Daß wir zu blind vertraut, zu
lang gezögert, das ist das Schicksal, das den Plan
mißlingen ließ und uns hieher gebracht! unsre Dum-
mheit ist's, nicht ew'ge Weisheit!

Genzi. Vielleicht noch mehr die eig'ne Schuld!
doch sieht der Glaube das Ziel, das wir gesteckt und
nicht erreicht, noch immer tröstlich winken; nur etwas
tiefer in die Zukunft ist's gerückt!

Fueter. Wir sind verlorne Männer! O wie anders
blickt doch das Auge in's Grab hinunter als in's Leben!

Genzi. Das nur, was sterblich, sinkt in's Grab;
Seele und Freiheit sind unsterblich!

Fueter. Seele — Freiheit! — o unmächt'ger Schall!

Vor mir steht einzig der Vernichtung Schrecken, der martert, doch nicht tödtet. Jeder Augenblick so voll von Todesqual; und dennoch klammert sich die Seele verzweifelnd fest an ihn und zittert zwiefach vor dem entfliehenden! Mir brennt das Hirn, Angst umklammert mein Herz; o daß ein stürzender Berg mir jählings mein Fühlen und mein Denken würd' zerquetschen! — Das wäre Wohlthat!

Henzi. Freund, ein schreckenvoll'rer Tod als der im Solde von Menschen steht, wirft seine finstern Schatten auf Eures Lebens Grund. Befreit die Seele! eilt dem Lichte zu! Auf, auf!

Fueter. Es ist zu spät!

Henzi. So lang Ihr athmet, ist's noch Zeit.

Fueter. Die Kraft gebricht, es fehlt mir der Gedanke; hier schwindelt's!

Henzi. Ein Seufzer, der aus tiefstem Herzen steigt, kann niederziehn der Liebe ganz Erbarmen!

Fueter (sinkt auf einen Stuhl, und faltet gebrochen die Hände). O Gott, o Gott! Barmherzigkeit!

Wernier (Fueter betrachtend). Er betet! und noch ist's keine Stunde, so lästert' er und ballte tobend die Faust — dem Himmel zu — da in die Luft hinauf! Ein sechs Fuß großer Mann, und wie ein Weib die Hände falten, wie ein Kind „Erbarmen“ stammeln, — wer mag das verstehn? und doch — — fast seid Ihr zu beneiden!

Henzi. Wernier, es ist unsre, Eure letzte Stunde! — so lästert nicht: schaut zurück auf Euch selbst!

Wernier. Auch beten — winseln? Endet da hinaus Eure Philosophie? Erst starker Geist, dann, wenn es schief geht, Alterweiberglaube!

Henzi. So nennt Ihr spottend meine Doppelstübe? Weh der Philosophie, die nicht zugleich dem frommen Glauben ihre Hand vermag zu bieten! Was hättet Ihr Bess'res? wo ist Euer Trost?

Wernier (bitter). Bess'res? — wo Alles schlecht! Trost? Das Beste ist, daß es zu Ende geht mit der Misere, die Leben heißt, und daß nicht die mißlung'ne Komödie von Neuem angehn wird. Dort, wo kein Gott, wird auch kein Teufel sein! Das ist mein Trost.

Henzi. Unglücklicher! und mit solchem Sinne wagtet Ihr so viel.

Wernier. Ich will in dieser Stunde nicht besser scheinen, als ich bin; o hätt' ich's nie gewollt! Ist's Neue nicht, so sei's doch Wahrheit!

(Die Riegel werden geschoben, die Thür aufgeschlossen, Wernier schrickt zusammen.)

Weh mir! so bald schon? — O verfluchte Gast!

Vorige. — Candidat Bernhard und der Kerkermeister.

Kerkermeister (zu Bernhard). Hier sind die Männer, die Ihr sucht, Herr Pfarrer! (ab)

Bernhard. Ich soll euch beistehn im letzten Kampfe, soll euch Versöhnung bieten mit Dem, deß ewigem Nichtstuhl ihr so nahe seid, und deß unwürd'gen Diener ich mich nenne! — — O Gott, wie wird mein eignes Herz erschüttert! Wie lebt mein Innerstes mit euch, da es den furchtbaren Ernst der letzten Erdenstunde in euerm Anblick liest, in der gebrochnen Kraft, die so kühn noch erst in's Leben griff! . . . O Menschenmacht, o Menschen-dasein! du, am Morgen blühend Gras und Abends welk und dürr!

Henzi. Ihr wollt uns beistehn, und Ihr selbst bedürft des Trostes!

Bernhard. O vergebt! vergebe mir Gott, daß ich mich deß vermaß, wozu das Herz mich trieb, wofür mir aber, ach, die Kraft nicht reicht im Schauen der schrecklichen Entscheidung!

Henzi. Wir sind verurtheilt, ja! und auf der Erde ist für uns keine Gnade mehr. Erschüttert seht Ihr uns, gebeugt, nicht durch die Schuld, der uns die Menschen zeihn: es hangt die Seele, eh' vom Leibe sie scheiden kann nach ewigen Gefilden; denn vor den Richterstuhl, der an der Schwelle des finstern Ausgangs steht, drängt sich in's Licht auch die verborgne That, ringt sich hervor der heimlichste Gedanke; dort offenbart sich des ganzen Lebens Schuld. Selbst was als Tugend sich gebläht, zu Nichts zerschmilzt es, bestrahlt vom Flammenauge des Richters, welcher Herz und Nieren prüft. Gerechtigkeit, wie sie den Menschen eigen, gilt keine da, nur Gnade, wie sie ein Gott der Liebe bloß gewährt. Sie naht mit leisem Schritte dem gebrochenen Herzen, beut dem Verschmachtenden des Trostes Kelch, erhellt mit Hoffnung der Verzweiflung Nacht und richtet die hingefunkne Kraft empor, daß sie durch Tod den Weg zum Leben wandle.

Bernhard. O, wer auf solchem Wege schreitet, braucht keines Menschen Tröstung mehr zur Reise: leicht ist sein Scheiden, denn es zieht und schreckt ihn nichts zurück!

Henzi. Ein Schritt, und unser Fuß steht in dem Thore der Ewigkeit. Schon halb dem Blick entschwunden liegt unter ihm die Welt mit Leid und Lust. Doch

eh' er ganz in's ewige Licht versinkt, sucht er im Abschied noch einmal liebend das alte Vaterland! Wie leichten Flor durchdringt des Sterbenden Auge der Zukunft Schleier und sieht mit Seherkraft in spät're Tage:

Der Kerker liegt zerbrochen, heiter spielt
Der Sonne Schein an diesen finstern Mauern,
Und freie Luft weht um die Trümmer her.
Ob unserm Hügel aber wird der Keim
Der Freiheit, unsern Händen jetzt entfallen,
Gedüngt von unserm Blut, aufgehn und wachsen.
Ein starker Baum ragt er in's Himmelslicht
Und breitet weit die immergrünen Aeste.
Gesammelt steht in seinem heil'gen Schatten
Schon alles Volk, und keine Schranke trennt es.

(Trompetenschall in der Ferne.)

Es liegt zerknickt im Staub des Vorrechts Scepter,
Und edel macht das Herz nur, nicht Geburt;
Kein Nacken beugt sich knechtisch in den Staub,
Und Keiner blickt auf And're stolz hernieder,
Denn gleiches Recht macht auch den Schwachen stark,
Und schutzlos ist nur des Gesetzes Hasser,
Unüberwindlich aber steht das Vaterland!

(Kerkermeister tritt ein.)

Ob wir vergessen dann, ob unsre Namen
Verschollen sind — es ist der Sieg erlangt,
Für den wir einst gerungen und geblutet.
Wenn laut der Sturm des Herrn den Baum durch-
rauscht

Und tief im Grund die Wurzeln leis erbeben:
Vielleicht auch dringt in die verlorne Tiefe
Zu uns hinab der Freiheit Ahnung dann!

Fueter. Ihr dürft so sprechen von der Freiheit, dürft so hoffen, — wir nur reuig an die Brust uns schlagen und bekennen: wir sollten Euch ähnlich sein! Im Sterben erst verstehen wir Euch ganz!

Gerkermeister (vortretend). Herr Junfer May mit den Dragonern steht am Thore drunten und erwartet euch.

Henzi (aufbrechend). Auf denn und Muth! es gilt auch dieser Gang dem theuren Vaterland und seiner Freiheit!

(Während des Abgehens fällt der Vorhang)
